

Krone und Flamme

Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln

Heft 20 · Dezember 2001

G 20347 F



Es ist eines der schönsten und geheimnisvollsten Worte des Evangeliums: »Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.« In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen mit diesem Weihnachtskartenbild von Helmut Lang, dem Maler der »Muttergottes von der Schäl Sick«, Weihnachtssegnen in Fülle und ein friedliches, freundliches und erlebnisreiches Jahr 2002.

Liebe Mitglieder des Heimatvereins Alt-Köln,
liebe Leser und Leserinnen von »Krone un Flamme«!

Es geht ungerecht zu in der Welt. Wer kannte vor drei Monaten Osama bin Laden? Heute ist sein Name in aller Munde. Was hat er geleistet? Er hat durch Worte und Taten eine halbe Welt in Angst und Schrecken versetzt. Plötzlich wissen wir, dass die finsternen Figuren aus den James-Bond-Filmen, steinreich, besessen von Hass und Machtgier, mit Hilfe von technischem Teufelszeug auf dem Weg zur Weltherrschaft, sozusagen der böse Wolf in einem Märchen für Erwachsene, Wirklichkeit sind. Aber ist es richtig, dass man sich mit solchen Schreckensszenarien »einen Namen macht«? Herostratos, der unbedingt in die Geschichte eingehen wollte, aber keinerlei besondere Fähigkeiten besaß und keinerlei besondere Leistungen aufzuweisen hatte, beschloss einst, den berühmten Artemis-Tempel von Ephesos, der zu den sieben Weltwundern gezählt wurde, in Schutt und Asche zu legen. Er steht bis heute im »Brockhaus« und im »Duden«. Wer dagegen kennt Todd Beamer? Der saß in dem vierten der am 11. September dieses Jahres in den USA von den Terroristen gekaperten Flugzeuge; er und seine Mitpassagiere wussten durch Handy, dass sie in den sicheren Tod gesteuert wurden; mit einigen anderen Männern griff er die Entführer an; das Flugzeug stürzte bei Pittsburgh in Pennsylvania ab, alle Insassen fanden den Tod, aber das Terrorziel wurde nicht erreicht, die weiteren potentiellen Opfer blieben am Leben; das Letzte, was man von Todd Beamer hörte, war das Psalmwort »Der Herr ist mein Hirte, nichts wird mir mangeln ...«. Aber wir reden weiter von Osama bin Laden.

Mitgliedsbeiträge in Euro

Nach dem Beschluss der Mitgliederversammlung vom 19. März 2001 beträgt der Jahresbeitrag 2002 für (Erst-)Mitglieder 20,50 Euro (statt bisher 40,00 DM) und für Zweit-Mitglieder 10,25 Euro (statt bisher 20,00 DM). Soweit Sie eine Einzugsermächtigung erteilt haben, werden diese Beiträge voraussichtlich Mitte Januar abgebucht. Regelmäßige zusätzliche Spenden werden beim Einzug mit dem üblichen Faktor 1,95583 umgerechnet und kaufmännisch gerundet; 10,00 DM entsprechen also 5,11 Euro, 50,00 DM 25,56 Euro. Soweit Sie sich noch des Verfahrens der direkten Überweisung bedienen, zahlen Sie bitte erst nach dem 1. Januar 2002. Am besten nutzen Sie die Gelegenheit zum Umstieg auf das Abbuchungsverfahren, das für den Verein deutliche Vorteile und für Sie keinerlei Nachteile bringt; Schatzmeister Martin Jungbluth, Kalk, Wipperfürther Straße 48, 51103 Köln, Tel. 85 29 17, sendet Ihnen auf Anforderung gerne das erforderliche Formular. – Mit vereinten Kräften werden wir es schaffen.

HAH

Wir können etwas dazu tun, dass es in unserem kleinen Bereich etwas weniger ungerecht zugeht. Das ist mein Weihnachtswunsch an und für Sie.

Ihr Heribert A. Hilgers

Unser Veranstaltungskalender

Samstag, 5. Januar	»Kumede«: Wiederaufnahme »Der Vugel muss erav!«
Mittwoch, 16. Januar	Führung durch die Ausstellung »200 Jahre Händeschen-Theater«
Sonntag, 3. Februar	»Kumede«: Letzte Aufführung »Der Vugel muss erav!«
Montag, 25. Februar	Ordentliche Mitgliederversammlung 2002

Unsere Vereinsveranstaltungen

Samstag, 5. Januar 2002, 19.30 Uhr in der Aula des Berufskollegs Perlengraben, Ecke Waisenhausgasse: Wiederaufnahme des Stückes »Der Vugel muss erav!« von Hermann Hertling und Karl Schmalbach durch die »Kumede«

Unsere »Kumedemächer« stehen schon früh im neuen Jahr wieder auf der Bühne. Theater-planmäßig beginnen sie bereits am 5. Januar mit der zweiten Serie von »Der Vugel muss erav!«, damit sie rechtzeitig vor Faschelovend mit erneut zwölf Aufführungen die (verdientermaßen!) große Nachfrage einigermaßen befriedigen können. Die weiteren Spieltermine sind:

Sonntag,	6. Januar	2002,	17.00 Uhr
Freitag,	11. Januar	2002,	20.00 Uhr
Samstag,	12. Januar	2002,	19.30 Uhr
Sonntag,	13. Januar	2002,	17.00 Uhr
Freitag,	18. Januar	2002,	20.00 Uhr
Samstag,	19. Januar	2002,	19.30 Uhr
Sonntag,	20. Januar	2002,	17.00 Uhr
Samstag,	26. Januar	2002,	17.00 Uhr
Sonntag,	27. Januar	2002,	17.00 Uhr
Samstag,	2. Februar	2002,	17.00 Uhr

Zur letzten Aufführung geht der Vorhang auf am

Sonntag, 3. Februar 2002, 17.00 Uhr

Restkarten sind gegebenenfalls an der Abendkasse zum Preis von 9,00 Euro (Reihen 1–12) bzw. 7,00 Euro (Reihen 13–17) erhältlich.

Mittwoch, 16. Januar 2002, 18.00 Uhr, Kunsthalle am Josef-Haubrich-Hof (Nähe Neumarkt):

Besuch der Ausstellung »200 Jahre Hännischen-Theater« mit Führung durch Heribert Malchers und Hans Friedrich

Das Kölner Hännischen-Theater ist in diesem Jahr doppelt so alt wie der Heimatverein Alt-Köln. Es ist Deutschlands älteste, aber seit Jahren auch erfolgreichste Puppenbühne. Als zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Tradition des Stockpuppenspiels mit mundartlichen

Montag, 25. Februar 2002, 19.00 Uhr in den Puppenspielen der Stadt Köln, Eisenmarkt: Ordentliche Mitgliederversammlung des Heimatvereins Alt-Köln

Zur Ordentlichen Mitgliederversammlung im Jahr unseres hundertjährigen Bestehens lade ich alle Mitglieder sehr herzlich ein. Zum dritten Mal hintereinander findet sie in den Puppenspielen der Stadt Köln statt. Sitzkissen dürfen mitgebracht werden. Folgende Tagesordnung ist vorgesehen:

- 1) Eröffnung durch den Vorsitzenden und Feststellung der Beschlussfähigkeit
- 2) Tätigkeitsbericht des Vorstands über das Jahr 2001, erstattet durch den Vorsitzenden
- 3) Kassenbericht, erstattet durch den Schatzmeister
- 4) Prüfungsbericht, erstattet durch die gewählten Kassenprüfer
- 5) Aussprache über die Berichte und Entlastung des Vorstands
- 6) Wahl der Kassenprüfer für 2002
- 7) Neuwahl des Vorstands
- 8) Planungen für 2002
- 9) Verschiedenes

Vorgesehen ist wieder ein Rahmenprogramm mit unterhaltsamen Darbietungen.

Vor Beginn der Veranstaltung, ab etwa 18 Uhr, soll im Foyer ein »Alt-Köln-Flohmarkt« stattfinden, bei dem, wie üblich, kölsche und kölnische Literatur zu günstigen Preisen angeboten wird. Der Erlös kommt unserem Vereinsarchiv zugute.

Bitte bezeugen Sie gerade im Jubiläumsjahr Ihr Interesse an der Arbeit des Vereins durch Ihren Besuch und durch die gewohnt freundliche Atmosphäre.

Texten in Köln auszusterben drohte, waren es der (Heimat-)Verein Alt-Köln und viele einzelne Mitglieder wie Wilhelm Räderscheidt und Wilhelm Schneider-Clauß, die sich für sein Fortbestehen einsetzten, bis schließlich im Jahr 1926 die »Puppenspiele der Stadt Köln« als kommunale Einrichtung begründet wurden. Seither haben viele Vereinsmitglieder in verschiedener Form, oft auch als Autoren, zu den Förderern des »Hänneschens« gehört.

Die Ausstellung, die vom 8. Dezember 2001 an geöffnet ist, bildet den Auftakt zu den Jubiläumsfeierlichkeiten, die sich durch das ganze Jahr 2002 hinziehen. Sie zeigt Bühnenbilder, Puppen und Requisiten in reicher Auswahl sowie Malerei von Wolfgang Loesche und Dirk Sommer.

Es ist uns gelungen, kurzfristig einen Termin für eine Führung zu reservieren. Unser Ehrenmitglied Heribert

Wat hä noch sage woll

Bekenner enden als Märtyrer, Bekehrer als Despoten.
Oscar Herbert Pfeiffer

Malchers und unser Mitglied Hans Friedrich haben sich bereit erklärt, mit ihren Erinnerungen und ihrem Wissen die Exponate für uns zum Sprechen zu bringen.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Teilnahmekarten werden zum Preis von 9,00 DM, der dem Eintrittspreis entspricht, bei der Nikolausfeier am 10. Dezember 2001 im Senatshotel angeboten. Deren Besucher werden angenehm überrascht sein. Zu dem Zeitpunkt, zu dem ich diese Ankündigung schreibe, gehe ich davon aus, dass das verfügbare Kontingent an Karten nach diesem Termin vergriffen sein wird.

De »Kumede« ess ungerwägs

In der Advents- und Weihnachtszeit 2001/2002 folgt die »Kumede« wieder einer Reihe von Einladungen und bietet in den Vororten verschiedene Folgen des Programms »Vun Zint Bärb bes Dreikünninge: kölsche Rümcher un Verzälcher för de stell Zick« an.

Folgende Termine sind vereinbart:

Dienstag, 27. November 2001, 19.30 Uhr:
Familien-Bildungs-Werk Köln-Porz e.V.,
in Köln-Brück, St. Vinzenz-Haus,
Olpener Straße 863 (Folge 10).

Sonntag, 2. Dezember 2001, 10.30 Uhr:
Seniorenvertretung im Stadtbezirk Ehrenfeld,
im Bürgerzentrum (BÜZE) Köln-Ehrenfeld,
Venloer Straße 429 (Folge 8).

Freitag, 7. Dezember 2001, 19.00 Uhr:
Pfarrgemeinde St. Antonius, Frechen-Habbelrath,
im Pfarrsaal von St. Antonius,
Frechen-Habbelrath, Antoniusstraße (Folge 3).

Samstag, 8. Dezember 2001, 20.00 Uhr:
Gesellschaftskreis der Pfarre St. Quirinus,
im Pfarrsaal von St. Quirinus,
Köln-Mauenheim, Bergstraße 89 (Folge 16).

Sonntag, 9. Dezember 2001, 18.00 Uhr:
Pfarrgemeinde St. Engelbert, Köln-Riehl,
im Pfarrsaal von St. Engelbert, Garthestraße 17
(Sonderprogramm anlässlich der 100. Veranstaltung).

Mittwoch, 12. Dezember 2001, 20.00 Uhr:
Kolpingfamilie Wahn-Heide,
im Pfarrsaal von Christus König, Wahn-Heide,
Sportplatzstraße 5 (Folge 16).

Freitag, 4. Januar 2002, 19.30 Uhr:
Pfarrgemeinde St. Joseph Köln-Poll,
im Pfarrsaal von St. Joseph,
Poller Hauptstraße 26 (Folge 13).

Eintrittskarten können nur bei dem jeweiligen Veranstalter bezogen werden. Bei der Veranstaltung am 9. Dezember im Pfarrsaal von St. Engelbert, Riehl, ist der Eintritt frei.

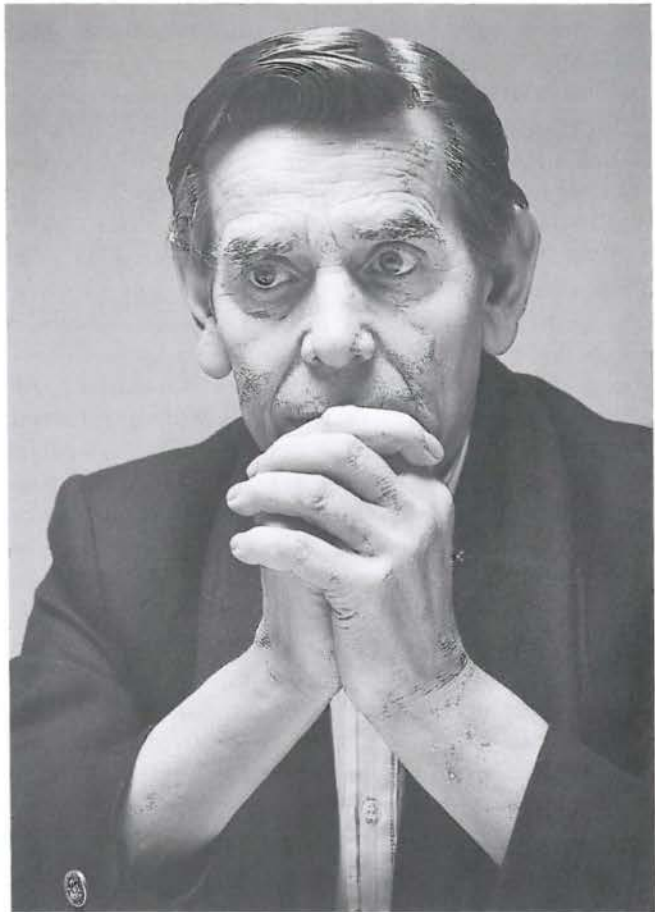
»Wann't sin muß, Jung, schlaach drop«

Gustav Wodarczyk wäre am 21. August 2001 achtzig Jahre alt geworden

Im Alphabet steht sein Name weit hinten, und das Werk, das er in den nicht viel mehr als zehn Jahren seines Schaffens hinterlassen hat, ist eher schmal. Aber er hat einiges geschrieben, was unverwechselbar ist, und die meisten seiner Texte sind auch heute noch, rund zwanzig Jahre nach ihrer Entstehung, interessant zu lesen. Vor einigen Monaten hätte er seinen achtzigsten Geburtstag feiern können.

Geboren wurde er am 21. August 1921 in Dellbrück. Sein Vater war Schmied, und auch er selbst erlernte das Schmiedehandwerk, das, wie er erzählt, in seiner Familie seit Generationen »erblich« war. Aber dann gab es Krieg, und er gehörte zu den Jahrgängen, die am heftigsten davon betroffen wurden. Er geriet in russische Gefangenschaft, und das bedeutete zusätzlich lange und harte Jahre fern der Heimat, eine verlorene Jugend. Erinnerungen daran haben ihn sein Leben lang begleitet, der Verlust an gesundheitlicher Substanz, den er damals erlitten hat, hat sich mit zunehmendem Alter immer stärker bemerkbar gemacht. Zunächst legte er noch die Meisterprüfung als Schmied ab (1957), aber bald musste er diesen Beruf aufgeben. Er übernahm eine Fischhandlung mit allem, was dazugehört, auf der Dellbrücker Hauptstraße, aber in seinem Wohnzimmer stand noch lange ein kleiner Amboss, der ihn an seine Vergangenheit erinnerte. Beide Tätigkeiten, die als Schmied und die als Fischhändler, spiegeln sich in seinen Texten. Mit dem Schreiben hatte er 1973 begonnen, angeregt durch seinen älteren Dellbrücker »Landsmann« Jupp Blank, den er zunächst bewunderte und später, in der Vielfalt der Formen und Themen und auch in der Prägnanz der Sprache, übertraf. Erste Veröffentlichungen erfolgten 1974 in der Serie »Kölsche Mund-Art« der »Neuen Rhein-Zeitung«, später auch in der »Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln« und in der »Kölnischen Rundschau«, dazu immer wieder in lokalen Werbeheften, zum Beispiel der »Dellbrücker Weihnachtspost«, und seit 1977 in unserer Vereinszeit-

schrift »Alt-Köln«. Seine Domäne waren Verstexte, zunächst gereimte, dann zunehmend reimlose; seine Prosatexte kann man an einer Hand zählen. Mit großer Begeisterung schloss er sich den damals aktiven Mundartautoren an, die sich einigermaßen regelmäßig in der längst nicht mehr bestehenden Gaststätte »Zur Pumpe« in der Nähe der Volkshochschule im so genannten »Pumpenkreis« trafen. Er war, was seine Texte angeht, ein fleißiger Arbeiter; man merkte, dass er von Berufs-



wegen den Unterschied von Grob- und Feinarbeit gelernt hatte; nicht selten verbrachte er halbe Nächte beim Feinschliff und nahm begierig jede gute Anregung auf. Und er war stets fest davon überzeugt, dass niemand seine Texte besser vortragen könne als er selbst: Er bereitete sich intensiv vor, sprach vorher auf Band, nahm seine Rezitationen auf, hörte sie nachher ab, kontrollierte mit der Stoppuhr, konstatierte, was »ankam«, korrigierte, was zu verbessern war. Er mochte die weit ausholenden Erzählgedichte wie »Der Kallendresser« oder »Ne kölsche Lihjung«, aber vor allem redete er seinen kölschen Zuhörern und Lesern, heiter oder auch ernsthaft, ins Gewissen. Ich habe ihn einmal einen Moralisten genannt. Nicht als ob er penetrant den moralischen Zeigefinger erhoben hätte. Aber das Leben hatte ihm so mitgespielt, dass er wusste: Das, was man tut, hat Folgen, und für diese Folgen sollte man sich verantwortlich fühlen. Für ihn ließen sich die Konsequenzen aus dieser Erkenntnis in den einfachen kölschen Satz zusammenfassen: »Minsch, bliev Minsch!« Das sollte eigentlich der Titel seines zweiten Buches werden. 1977 hatte Heribert Klar neun Texte von Gustav Wodarczyk in die Anthologie »Kölsche schrieve« aufgenommen. 1979 erschien sein erstes selbstständiges Buch unter dem Titel »Bei uns derheim«, vom Greven-Verlag mit Zeichnungen von ALEKS Alfred E. Küssbauer ausgestattet; die Widmung lautete »För ming leev Frau un för ming Puute«. Inzwischen hatte er 1977 bei dem vom Sonntags-»Express« gesponserten Schreibwettbewerb »Leben in Köln« einen von vier gleichrangigen ersten Preisen errungen, den einzigen, der einem Mundarttext zuerkannt wurde. 1981 erhielt er beim Ersten Nordrhein-Westfälischen Autorentreffen in Düsseldorf in der Sparte Mundart hinter Ludwig Soumagne und Hans Brodesser den dritten Preis. In dieser Zeit engagierte er sich stark in der Gruppe Rheinischer Mundartschriftsteller. Ungeduldig drängte er auf das Erscheinen seines zweiten Buches, vielleicht weil er ahnte, dass ihm nicht mehr viel Zeit bleiben sollte, und fand dafür schließlich 1982 einen Verlag außerhalb von Köln; diese Tatsache und der etwas merkwürdige Doppeltitel »Bläck. Hinger de Fassad

jeloot« haben leider die Verbreitung beeinträchtigt. Er war und blieb ein starker Raucher, obwohl er wusste, dass das nicht gut für ihn war. In den letzten Jahren verließen ihn seine gesundheitlichen Kräfte: Er war erst ans Haus, dann an den Lehnstuhl, schließlich ans Bett gefesselt. Eine seiner letzten Freuden war, dass sein Gedicht »Der Kallendresser«, anlässlich der Wahl von »Ober-Kallendresser« Jupp Engels zum Ehrenmitglied des Heimatvereins, in Heft 57 von »Alt-Köln« abgedruckt wurde. Nur dreiundsechzig Jahre alt, starb er am 5. April 1985, auf Karfreitag, in seinem Haus in Dellbrück. Sechs Tage später wurde er auf dem alten Dellbrücker Friedhof begraben.

Heribert A. Hilgers

Nikelos-Ovend

De Stroß erop, de Stroß erav
Höt mer et ruusche, tappe,
Hell klinge Klöckcher, zauberhaff,
En Huusjäng un op Trappe.

Erwadungsvoll en mäncher Stuff
Flammrut de Bäckcher jlöhe –
Kütt Zinter Klos hück, mem Hans Muff,
Wat weed uns Kinder blöhe?

Dann klopp et an de Stuvvedör,
Mer höt de Hätzjer poche,
Un hä steit do, en bungkter Klör¹⁾,
Dä Draum vun lange Woche.

Ähnz höllt hä vör e riese Boch,
Hans Muff, dä muß et halde,
»Höt, Kinder, vill steit he, jenoche«, –
Hä lät sing Steen en Falde, –

»Jenoch vun dä, wat üvver't Johr
Ehr all hatt usjefresse, –
Doch saach, Hans Muff, saach, es et wohr,
Häs do de Rot²⁾ verjesse?«

»Och, leeven hellijen Zinter Klos«,
Sät dä do janz verstolle,

»Die litt om Schlitten, op der Stroß,
Soll ich se flöck ens holle?«

De Kinder ducken sich verschreck,
Wat weed der Klos no sage?
Et Kleins verkrüff sich en der Eck
Höösch hingerm Poppewage.

»Nä«, sät der Klos, »der Angs jenoch,
Muff, loß die Rot ens unge,
Zomol ich he em decke Boch
Vill Jots och han jefunge.«

Dann höllt hä us dä riese Täsche
De allerschönste Saache,
Et Kleins selvs krüff us däm Verstech,
Un süch, 't kann widder laache.

Der Klos strich dann de Köppcher all
Noch ens un es jejange,
Doch lang bliev Jlöck un Klöckcherschall
Noch en der Stuff dren hange!

Gustav Wodarczyk

1) Farbe. 2) Rute.

Der Herrjott un et Mütterche

Der Herrjott soß en Kölle ens
Om Nümaat op ner Bank.
Et satzten sich noh kooter Wiel
E Mütterche, allt wieß et Hoor,
Dann noch ne Oberst en Zivil,
Zom Schluß us Afrika ne Mohr,
Soch us als wör hä krank.

Der Oberst fing als eeschter an
Ze kühme un ze schänge.
Hä hatt e Holzbein us dem Kreech
Un Ston un Laufe dät im wih.
Hä sät met Wihmot em Jeseech,
Dat Levve wör kei Levve mih;
Hä dät sich öm noch bringe!

Der Herrjott hatt stell zojehoot
Un daach: Do hilfs de, waat!

Et Schnäppche vun Heff 20

Knapp zwanzig Jahre lang hat Albert Vogt, manchen nur unter seinem Pseudonym B. Gravelott bekannt, seinen eigenen Verlag betrieben. In dieser Zeit sind, neben seinen eigenen, Bücher von Lis Böhle, Heinz Heger und Hilde Ströbert, die damals noch Hilde Fischer hieß, erschienen. In der Sammlung »E löstig kölsch Klieblatt«, die er 1985 zum zehnjährigen Bestehen des Verlags herausgab, sind alle vier Autoren vertreten. Von diesem Buch, das 96 Seiten umfasst, können wir einmalig einige neuwertige Exemplare zum »Schnäppchen«-Preis von 10 DM anbieten, dazu kommen gegebenenfalls die Versandkosten. Wer interessiert ist, sollte sich möglichst bald an meine Adresse wenden: Dr. Heribert A. Hilgers, Vor den Siebenburgen 29, 50676 Köln. Entscheidend ist die Reihenfolge des Post-Eingangs, Telefonieren gilt nicht. – Der Reinerlös kommt dem Vereinsarchiv zugute.

Hä sät zom Oberst: »Mann, stand op!
Di Holzbein es jitz Fleisch un Blot.«
Do schloch der Oberst sich ens drop
Un reef: »O Jott, e Wunder, loot!«
Rannt dreimol öm der Maat.

No feel dä Mohr us Afrika
Vör'm Herrjott op de Kneen
Un dät laut bedde: »Helf och meer.
Ich mööch su jän ne Wieße sin
Un nit mih schwatz wie Stroßeteer!«
Hä schlodderten wie ganz vun Senn,
Schweiß stund im op der Steen.

Dat wör dem Herrjott selvs ze vill,
Hä sät: »Hör op ze kühme!«
Dann heelt hä im ne Spejel hin.
Dä Mohr loot dren, reef: »Jott, o Jott!«

Flöck jreff hä sich ens an et Kenn;
Jo, hä wor wieß – do rannt hä fott,
Als künnt hä jet versüme.

Der Herrjott soß mem Mütterche
Allein jetz op der Bank,
Un met nem Siggebleck hä soch,
Dat it janz stell am kriesche wor.
Dat jing im noh, doher sing Froch:
»Saach, Mütterche, wat häs do nor,
Wat krieschs de, bes de krank?«

Dat Mütterche, et schnuvten¹⁾ ens,
Dät sich de Auge wäsche²⁾
Un sät bedröv dann: »Hör der't an:
Dä schöne Dom, hä jeit zom Troor;
Mer plant un schwad un deit nix dran!«
Do hät der Herrjott – selver soor –
Mem Mütterche jekresche.

Gustav Wodarczyk

1) schnauben, durch starkes (geräuschvolles) Einatmen die Nase von den Tränen befreien. 2) wischen (Bedeutung fehlt bei Wrede). HAH

Nit alle Klocke klinge

Wann mer esu de Fuffzich jepack hät, loot mer doch ald ens öftersch hinger sich un liet de Jedanke op Reis jon, zoröck en lang verledde¹⁾ Zigge.

Metunger kütt einem ävver och durch irjendjet e längs verjesse Kreppche²⁾ us der Jugendzick widder en der Senn. Vör paar Dach eesch ging et meer esu.

Ich wor Herring am enläje, jenauer jesaat, Öllich am schelle. Koot bevör ich jenooh hatt, kom mer ne Kratzhannes³⁾ en de Fingere, bal esu jroß wie en usjewaaße Kokosnoß. Et wor e Praachstöck, eintlich ze schad för ze schelle. Wie ich mer dä no su beloren dät, feel mer op eimol en ahl Lotterboverei⁴⁾ en, üvver die ich esu laache moot, dat mer de Trone en de Auge stundte. Öm ihrlich ze sin, et maach esu halver vum Öllich jewäs sin. Op jeden Fall, dä Öllichkabänes⁵⁾ braht mich

op der Zwibbeltoon vun der Kresteskirch. Öm no ze verzälle, wat dä met der Lotterboverei vun domols ze dun hät, muß ich e beßje wigger usholle.

Noh der Schullzick wor ich bei mi Vatter en de Lihr kumme. Do ich am Amboß laufe jelihrt hatt, wor et och selvsverständlich, dat ich, wie ming Vörfahre zick Hunderte vun Johre, Schmidd wäde wollt. Wann och mi Vatter ne strenge Meister wor, maat mer die Lihr doch Spaß, un ich wor och met Liev un Siel derbei.

Nohdäm ich zwei vun dä veer Lihrjohre hinger mich jebraat hatt, krächte mer ze Ostere ne zweite Lihrjung. Arnöldche dät hä heische. Hä kom us Bochem⁶⁾ un wor e leev, lus Kälche. Iwisch wor hä am fleute, un de janze Nohberschaff nannt in dröm och nor et Fleute-Arnöldche. Zickdäm dat hä do wor, maat die Arbeit en der Schmidd noch ens esu vill Spaß.

No wor dat em Schmiddehandwerk domols esu, dat mer nevven Wagebaue un Pädbeschlage vill ander Arbeit maate. Die Benzinkutsche fingen an, Päd un Wage zo verdränge. Mer moot sich ömstelle, wie mer dat och hück widder en mänchem Berof dun muß. Su hatte mer eines Dags dä Opdraach, dä Klockestohl vun der Kresteskirch met schwere Träger ze verstärke. Dat wor en Arbeit, wo allerhand Augemoß för nüdich wor. Die Träger moote met enem Fläschezoch bovven en der Toon jetrocke wäde. Dat maaten mer vun benne, jenau wie mer och die Klocke noh bove trick. Die drei ov veer Zwescheetage han dröm och all nen Durchbroch, dä dernoh widder met decke Bohle avjedock weed. En dä Bohle sin och die Löcher, durch die de Klockeseile noh unger jon, domet der Köster för ze lügge nit noh bove ze käche⁷⁾ bruch.

Wie uns Arbeit noh ner Woch fädich wor – et hatt alles en allem jot jeflupp, un die Träger woren bovven em Toon verankert un verschruv –, do kom der Köster, der ahle Bockemöhl, un sät för mi Vatter: »Meister, loot doch ens noh dä Klockeklöppele! Die Bolze, wo die dren hange, sin bestemp widder verschlesse.« Öm no nohlore ze künne, rötschten mi Vatter üvver en Dill⁸⁾, die mer unger die eeschte Klock jelaat hatte. Hä soß no rejelräch en dä Klock dren un versook, dä Bolze vun

däm Klöppeljelenk loß ze kriije. Durch die Johre hatt sich die Mutter ävver su faßjefresse, dat se sich met-drihen dät.

Ov et no däm Meister sing Wot dodrövver wor oder ov et en dä Klock esu schallen dät, op jede Fall hoot mer in wie ne Siemann em Orkan brölle: »Arnöldche, wo stichs de ald widder? Lauf, holl mer vun unger ens nen zweite Veerunzwanziger⁹⁾ erop!« Dat Arnöldche jöckten dann och tireck loß, för dä Schlüssel ze holle. Wo hä sich esu lang opjehalde hatt, weiß ich bes hück noch nit, jedenfalls, hä kom un kom nit zeröck.

Do hoot ich och ald widder die dröhnende Stemm us

Texte von Gustav Wodarczyk in diesen Heften

Kölsch	Heft 26	S. 16
Rauh	Heft 29	S. 16
Nohjehok	Heft 39	S. 9
En jewaltije Froch	Heft 39	S. 9
Der Wurm dren	Heft 39	S. 9
Bei Hempels ungerm Kanapee	Heft 43	S. 29
Morjebett	Heft 44	S. 16
Ne iesije Kumpromeß	Heft 44	S. 16
Meer vun Kölle	Heft 52	S. 27
Der Kallendresser	Heft 57	S. 15
Bei uns derheim	Heft 59	S. 26
Et es jo dinge Jade	Heft 59	S. 27
Moore	Heft 59	S. 27
Brut för de Welt	Heft 59	S. 27
Morje es hück allt jester	Heft 59	S. 28
Schlußakkod	Heft 59	S. 28
De Pann	Heft 93	S. 32
Dementi	Heft 97	S. 2
Hä wor e Bild vun nem Kääl	Heft 18	S. 21
Besondersch jung Lück...	Heft 18	S. 35
En Iel	Heft 18	S. 38

Die erste Folge (mit den höheren Zahlen) bezieht sich auf »Alt-Köln«, die zweite auf »Krone un Flamme«.

Wann't sin muß

Mi Vatter wor nen dücht'jen Schmid,
 Och söns ne kloge Mann.
 Ne Levvensrot jov hä mer met,
 Dä ich behätzich han:
 »Wann't sin muß, Jung, schlaach drop!«
 »Jangk jrad ding Stroß un niemols kromm,
 Bliev ihrlich un jeräch:
 Doch stellt der einer ens e Bein –
 Flöck op un kauf dä Knäch:
 Wann't sin muß, Jung, schlaach drop!«
 »Dat heisch, do solls verdrächlich sin.
 Halt fän dich vun Krawall;
 Doch, wann der einer Knuuze jitt,
 Wehr dich op jeden Fall:
 Wann't sin muß, Jung, schlaach drop!«
 »Lihr brav dat Ieser schmidde heiß;
 Doch halt der Kopp mer köhl,
 Der Amboß, dä soll klinge hell,
 Wäd mer nen dücht'jen Schmiddejesell! –
 No zau dich, Jung: Schlaach drop!«

Gustav Wodarczyk

der Klock: »Dat es jo för e Kind vun Poppelappe ze kriije¹⁰⁾! Jitz liet die Träntelfott¹¹⁾ mich ald bal en veedel Stund wade. Süch doch ens noh, wo dä verdammte Panz sich ald widder eröm driev!«

Ich karjizte¹²⁾ dann och, esu flöck wie ich kunnt, de Trappe vum Toon erav un trof su em zweite Zweschestock op dat Arnöldche. »No maach doch ens vöran, do Tronskann¹³⁾«, reef ich, »bovven es der Düvel loß!« Kaum usjesproche, sprung hä och ald wie en Katz an ein vun dä Seil, un ich Dussel, wie vun nem Magnet anjetrocke, hingerher.

Mer troke un troke un schöckelten wie e paar weld jewode Aape un luusterten op der Klockeklang, ävver et

dät sich nix. Eesch wie dat Arnöldche sät: »Zapperlot, et bimmelt jo üvverhaup nit!«, do kom meer en fies Ahnung. Marjajaderjaß, sollte mer jrad dat Seil vun dä Klock jeschnapp han, wo der Meister dren soß? Un et wor esu.

Bovven hatt mi Vatter unjedöldich un wödich en der Klock jesesse un met einem Mol nen däftigen Schlaach en der Rögge kräje. Hä wor vum Brett jefloge un hatt sich met knapper Nut jrad noch öm der Klöppel klammere künne. Dat Brett wor eravjefalle. Die ganze Zick, die meer unger am Seil jetrocke han, muß hä bovven en dä Klock jottserbärmlich hin- un herjeschöckelt wode sin.

Trone

Nen Zentner Öllich kann ich schelle –
 et mät mer nix –
 kann et ohne kriesche ze müsse;
 bloß am Anfang –
 jedesmol beim drette
 ston mer de Trone en de Auge –
 wie domols
 fünfunveezich:
 Russische Jefangeschaff
 wick hingerm Polarkreis –
 Se han uns hück – koot vör Kreßdaach –
 der eeschte Luhn jejovve:
 fuffzehn Rubel – för ne Mond Schufterei –
 Ze kaufe jitt et ävver nor Öllich –
 Ich stelle mich och an
 un krijje för ming fuffzehn Rubel
 drei Öllich –
 et es för ze Schreie:
 ganze drei Öllich –
 un eine dervun,
 der drette,
 fuul!

Gustav Wodarczyk

Wie meer zwei no, janz hinger Odem, bovven ankome un in schweißjebad su am Klöppel hange soche, bejreff och et Arnöldche, woröm et nit jebimmelt hatt.

Mi Vatter brollt nor: »Dat Brett her, ehr Hanake!¹⁴⁾«

Dernoh jing alles ärch flöck. Dat Arnöldche un ich woren doch mindestens veer Meter usenein, wie mer däm Meister dat Brett unger die Klock daute. Wie kom et, dat hä uns allebeids, Sekunde später, jlichziggich an de Ohre hatt?

Jo, un dann hät et esu jebimmelt, dat der Pastor anjelaufe kom un em Ähnz jläuvten, et wör irjens am brenne. Un wat och verhaftich hellop am brenne wor, dat woren em Toon vun der Kresteskirch – aach Backe vun zwei Schmiddejunge. *Gustav Wodarczyk*

1) *vergangen*. 2) *lustige Begebenheit*. 3) *Mordskerl, gewaltiges Exemplar (fehlt bei Wrede)*. 4) *Lausbüberei, Jugendstreich*. 5) *Riesenzwiebel*. 6) *Buchheim*. 7) *keuchen, keuchend gehen*. 8) *Diele, schmales Brett (bei Hönig und Wrede als Maskulinum gebucht)*. 9) *Schraubenschlüssel spezieller Größe (fehlt bei Wrede)*. 10) *Das ist ja zum Verrücktwerden (fehlt bei Wrede)*. 11) *Verkörpernung von Trägheit, Saumseligkeit*. 12) *eilen*. 13) *langsamer, träger Mensch, eig. Kanne voll Tran*. 14) *Spitzbuben, Gauner, Schlingel*. *HAH*

»Zom Jebootsdaach vill Jlöck«

Im großen und ganzen verteilen sich die runden und »halbrunden« Geburtstage unserer Mitglieder gleichmäßig auf die Monate des Jahres, hier zum Beispiel zweiundzwanzig auf den Oktober, dreiundzwanzig auf den November und einundzwanzig auf den Dezember. Bei sechsendsechzig »Geburtstagskindern« und zweiundneunzig Tagen wäre Platz für jeden, und mehr als je ein Tag müsste in keinem Fall ohne Feier bleiben. Tatsächlich spielt der Zufall ganz anders: Am 8. Oktober, am 11. November und am 18. November häufen sich je drei Nennungen, während vom 9. bis 12. Oktober und vom 22. bis 25. Dezember jeweils vier und vom 6. bis 10. November sogar fünf Tage ganz ohne Nen-

nung bleiben. Vermutlich sind Prognosen zum Beispiel von Wahlforschern oder Befragungen von Meinungsforschern einfach deswegen zuverlässiger, weil auf Grund der vorgegebenen Antworten viel weniger Möglichkeiten in Frage kommen als bei den Geburtstagen, für die ja eine lückenlose Reihe mit so viel Positionen wie Tagen zur Verfügung steht. Aber wie dem auch sei, jedem »Geburtstagskind« sei zu seinem höchstgelegenen Geburtstag eine herzliche Gratulation gesagt.

Es wurde oder wird am

1. OKT	Anna Leitner, Köln-Brück	80
1. OKT	Marlis Stockhausen, Köln-Riehl	60
3. OKT	Peter Pick, Pulheim	50
5. OKT	Annemie Friedgen, Köln-Bocklemünd	65
5. OKT	Klaus Jungbluth, Erftstadt	65
7. OKT	Heinrich Craemer, Köln-Mülheim	85
8. OKT	Helene Kresse, Köln-Poll	95
8. OKT	Jutta Schubert, Müschenbach	70
8. OKT	Gerda Wüst, Köln	70
13. OKT	Martha Hoffmann, Köln-Niehl	80
14. OKT	Therese Krieger, Köln-Poll	70
16. OKT	Paul Schmitz, Köln-Weiß	65
18. OKT	Friedrich-Georg Cazin, Köln-Sülz	60
19. OKT	Alice Britz, Köln	70
20. OKT	Dipl.-Ing. Hans Stumpf, Recklinghausen	70
23. OKT	Alexander Bungartz, Köln-Klettenberg	75
23. OKT	Margot Hein, Köln-Ossendorf	70
27. OKT	Adolf Beckers, Wesseling	60
29. OKT	Helga Kegel, Köln-Niehl	70
30. OKT	Dr. Anneliese Schumacher, K-Raderberg	80
31. OKT	Margarete Kienast, Köln-Rath/Heumar	70
31. OKT	Maria Reinartz, Köln-Rodenkirchen	65
4. NOV	Wilhelm Bünger, Köln-Sürth	80
4. NOV	Emmy Wollschläger, Köln-Sülz	70
5. NOV	Hans-Dieter Heidkamp, Köln-Lindenthal	65
11. NOV	Franz-Ludwig Mathar, Köln-Marien burg	65
11. NOV	Hans Reiferscheid, Köln-Deutz	70
11. NOV	Eleonore Wiesenthal, Köln-Riehl	75
13. NOV	Lieselotte Berkauer, K-Weidenpesch	80
13. NOV	Margot Prinz, Hürth	65
16. NOV	Annemie Rheindorf, Köln-Zollstock	75

D'r Winter

D'r Winter ess nen ahle Gries¹⁾,
 Dä mäht e soor Geseech;
 Hä gönnt uns nix als Schnei un Ies,
 D'r Hosten un de Geech.
 Un en d'r Gass un op der Stroß
 Ess alles kalt un naaß;
 D'r soore Kappes²⁾ ess sing Koss
 Un Bunnan us dem Faaß³⁾.

Heinrich Sartorius

(aus einem Gedicht »De veer Jahreszigge« von 1922)

1) weißhaariger alter Mann. 2) Sauerkraut.

3) eingelegte Bohnen.

17. NOV	Dr. Gertrud Wegener, Köln	65
18. NOV	Kurt Kinkel, Köln-Widdersdorf	60
18. NOV	Ingeborg Krämer, Reiferscheid	80
18. NOV	Alfred Middendorf, Köln-Merheim	60
20. NOV	Irene Schulze, Köln-Porz-Eil	60
23. NOV	Renate Brandt, Köln	60
24. NOV	Gudrun U. Kleintombult, K-Merheim	70
24. NOV	Veronika Querbach, Köln-Ehrenfeld	85
25. NOV	Hans Kusenbach, Köln-Weiß	60
25. NOV	Werner Münzel, Köln-Bilderstöckchen	70
26. NOV	Elfriede Güll, Hürth	60
26. NOV	Christel Quast, Köln-Ehrenfeld	65
30. NOV	Franz-Josef Drießen, Köln-Neuehrenfeld	65
30. NOV	Käthe Reisdorf, Köln-Seeberg	75
2. DEZ	Inge Liedloff, Köln-Nippes	70
4. DEZ	Dr. W. Andreas Hemmersbach, Hürth	50
7. DEZ	Andreas Göntgen, Köln-Ehrenfeld	75
7. DEZ	Edeltraud Schagen, Frechen	70
8. DEZ	Helga Bresgen, Pulheim	60
9. DEZ	Marianne Wirtz, Köln-Bayenthal	65
10. DEZ	Dr. Paul Kerner, Köln-Junkersdorf	70
11. DEZ	Harald Linnartz, Bergisch Gladbach	60

11. DEZ	Michael Wienand, Köln-Sülz	60	26. DEZ	Else Wulf, Köln-Sülz	70
13. DEZ	Eva Nikolai, Köln-Weidenpesch	50	28. DEZ	Hans Oppermann, Kerpen	75
14. DEZ	Marga Haene, Köln	80	28. DEZ	Helmut Wexler, Bergisch Gladbach	65
14. DEZ	Anna M. Steininger-Gilgenberg, K-Niehl	65			Jahre
15. DEZ	Adelinde Metzler, Mechernich	80			
16. DEZ	Hans Wahn, Köln-Weiß	65			
18. DEZ	Ludwiga Frank, Köln	60			
18. DEZ	Angelika Mark-Zobel, Köln	50			
19. DEZ	Heinz Büttner, Pulheim	70			
21. DEZ	Anita Katzenburg, Köln-Rheinkassel	60			

Gruß an unsere neuen Mitglieder

Neue Mitglieder zu begrüßen, das sollte eigentlich immer auch heißen: den »alten« für ihre Treue danken und dafür, dass sie Gutes über uns und unsere Bemühungen gesagt haben. Denn nur so spricht es sich rund, was wir zu »bieten« haben und wie lebendig und immer wieder Funken sprühend das ist, was in unserem Vereinsnamen »Alt-Köln« heißt. In diesem Sinne reichen wir diesmal einundzwanzig »Neuen«, acht Männern und dreizehn Frauen, die Hand und hoffen, dass sie bei uns ein Stück lebendige Heimat entdecken: Erna Bel, Köln-Poll; Agnes Biermann, Bad Honningen; Doris Brock, Köln-Sülz; Cläre Ermert, Köln-Riehl; Erwin Gehring, Köln; Helga und Dipl.-Ing. Klaus W. Haase, Köln; Doris Hoss, Köln-Ehrenfeld; Wilhelm Klinkenberg, Lohmar-Algert; Horst und Therese Krieger, Köln-Poll; Marga Krix, Köln-Wahn; Hilde Mertens, Bensberg; Waldtraut Müller-Hoster, Köln; Ernst-Wilhelm Nörrenberg, Brauweiler; Karl-Josef Schlömer, Hand; Margarete C. Sinzig, Troisdorf; Paul und Ruth Wild, Köln-Kalk; Brigitta Wirtz, Köln-Longerich; und Winfried Wirowski, Leverkusen-Bürrig.

Nohberschaff

Fortsetzung aus Heft 19

Dat dät et Lenche zwor nit, ävver et kauften en Plaat⁷⁾ Schukelad un maat sich noh der Ungersökerei, su flöck et jingk, widder op der Heimwääch.

Wie im de Döör opjemaat wood, moot et Lenche sich et Laache verbieße. De Frau Nix stundt en Hot un Schal, Mantel un Händsche⁸⁾ vör im, vermurkelt⁹⁾ wie em deefste Winter. Hinger ehr soch et Lenche singe Klein en ner Kess setze, ne Kochpottsdeckel als Stör-rad en de Häng un dä Kröckstock, wo de Frau Nix sich söns drop stötzen, als Jangschaltung nevven sich. De Frau Nix schott mem Kopp:

»Wat well mer maache? Dä Jung woll unbedingk noh Jrönland bei de Eskimos fahre. Un do ess et jo schleëlich fies kalt.«

Die Plaat Schukelad nohm se zwor an, ävver se daut se jlich däm Klein en de Täsch. Dä woll et eesch janit met singer Mamm metjon. Nor dat Verspreche, dat hä ens widderkumme dörf, dät in dozo bränge, Atschüss zo sage.

Et Lenche bedankten sich noch ens hätzlich. Wie de Döör dann zo wor, jingk im su allerhands durch der Kopp. Et Resümee dovun wor, ehr künnt et üch denke, dat mer sich nit mih verdeit wie en de Lück. Un dann daach et noch: »Wann de »Hexe« all esu wöre wie die Ahl he, dann mööch ich ligge¹⁰⁾, et jöv noch e paar mih dovun!«

Toni Buhz

7) Platte, flaches Stück, bei Schokolade: Tafel (Bedeutung fehlt bei Wrede). 8) Handschuhe. 9) warm eingepackt (fehlt bei Wrede, der nur »murkele« und »enmurkele« kennt). 10) dann wünschte ich. *HAH*

Mundartautoren-Porträt Marga Haene

Zu ihrem achtzigsten Geburtstag am 14. Dezember 2001

Wenn ich wissen möchte, was genau man früher, als man in Köln noch eine richtige, selbstständige Sprache sprach, zum Beispiel unter »Birrewievje« oder »Kratzhannes« verstand, dann kann ich, weil Hönig und Wrede die Auskunft verweigern und auch das »Rheinische Wörterbuch« schweigt, Marga Haene anrufen. Zwar lassen ihre Augen – die sie schon seit langem beim Lesen zur Verwendung einer Lupe zwingen und die ihr das Schreiben derart erschweren, dass sie zuletzt neue Texte nur noch per Diktat produzieren konnte – leider immer mehr nach, aber ihr Gedächtnis ist weiterhin vorzüglich. Und in diesem Gedächtnis ist eine Fülle von schönen, das heißt charakteristischen Wörtern und Redensarten nach Lautform und Bedeutung getreulich aufbewahrt. Wenn man ihrer Erinnerung widersprechen will, muss man sehr gute Argumente haben. Denn sie ist mitten im kölschen Köln aufgewachsen und hat offenbar schon sehr früh einen Sinn dafür entwickelt, Kölsches und anderes, was auch in Köln gesprochen wurde, zu unterscheiden. Das kommt heute ihren Texten, aber auch ihren Gesprächspartnern im »Mittwochsreis« des Heimatvereins zugute.

Geboren wurde sie am 14. Dezember 1921 in Köln. In ihrem Verzällchen »De Jass« kann man nachlesen, dass sie bei ihrer Großmutter mütterlicherseits aufgewachsen ist, in der Straße Krummer Büchel, genau gegenüber dem Hochportenbüchel, der damals einen bestenfalls »gemischten« Ruf hatte und wo sie als Vierjährige, wenn sie ihre Freundin Christinchen besuchte, die »Fräuleins« mit »rusa Jesechter, fing Kleider, sigge Strümp un Lackschohn« bereits am helllichten Nachmittag auf- und abspazieren sah. Die mussten wohl so etwas wie die Prinzessinnen in den Märchenbüchern sein! Reich waren sie auch, jedenfalls konnten sie häufig die Kinder zur Konditorei am Waidmarkt schicken mit dem Auftrag, dort eine Portion Sahnekuchen zu holen. Passenderen Umgang sollten die beiden kleinen



Freundinnen dann in der »Strickschull«, einer Handarbeitsschule für Kinder im Vorschulalter, geführt von Ordens-Schwestern im Filzengraben, kennen lernen. Weil der Vater evangelisch war, musste die kleine Margarete, die von der Oma »Jrietche« genannt wurde, in die, wie die Oma sagte, »kalvinsche« Schule gehen, die in der Agrippastraße unmittelbar neben dem katholischen Gegenstück lag. Was es da an Kinder-Abenteu-

ern zu bestehen gab, wissen wir aus dem Verzällchen »Ming eeschte Frembsproch«. Nach sieben Schuljahren wurde sie für die »gehobene Volksschule« in der Spichernstraße vorgeschlagen, eine Aufbauschule, an der man nach drei Jahren die so genannte Mittlere Reife erlangen konnte. Diesen Schultyp haben übrigens auch Hilde Ströbert und (in der Burgunderstraße) Albert Vogt absolviert. Im letzten dieser drei Jahre spielt die Geschichte, die Marga Haene in ihrem Verzällchen »Et eeschte Rangdevuh« erzählt. Sie hatte sich in den Lehrer des Stenographiekurses, den sie zusätzlich zur Schule am Abend besuchte, verliebt. Aber was zieht eine Sechzehnjährige aus sehr einfachen Verhältnissen an, wenn sie zum ersten Mal zum Sonntagnachmittagskonzert in die Flora eingeladen wird, zumal wenn sie die neuere Mode eigentlich nur aus den abgelegten Sachen von Tante Lissy in Berlin kennt? Nach diesem, wie man ahnt, missglückten Rendezvous und dem erfolgreichen Abschluss der Schulzeit folgten eine Lehre als Chemielaborantin, eine Ausbildung an der damals so genannten Dr.-Robert-Ley-Schule und eine Tätigkeit als Chemotechnikerin zunächst bei Glanzstoff in Köln, dann die letzten zehn Jahre vor dem Eintritt in den Ruhestand bei Bayer in Leverkusen. Spass an Köln und Spass am Schreiben kölscher Texte hat sie »irgendwie schon immer« gehabt. Mit größerer Ernsthaftigkeit und Zielstrebigkeit betreibt sie dieses Hobby seit dem Ende ihrer beruflichen Tätigkeit, wobei sie vor allem Albert Vogt viele Anregungen verdankt, von dessen Reihe »B. Gravelotts kölsche Stadthistorcher« sie kaum einen Abend versäumt hat. Er hat ihr im Heimatverein, dessen Mitglied sie seit 1985 ist, den Weg zum »Mittwochs-kreis« gebahnt. Sie versteht sich aufs Reimen und hat seinerzeit ihren Beitrag zu dem internen »Wettbewerb« um die Produktion eines kölschen »Abecedarius« geleistet. Aber besonders gut gelingen ihr die kleinen erzählenden Prosatexte. Ich habe sie einmal dicht gezeichnete Miniaturen aus dem alten Köln, voller Realitäten, weit entfernt von dem Strickmuster »Och wat wor dat fröher schön doch en Colonia« genannt. Da wird nicht etwas beschrieben, sondern da werden Erlebnisse lebendig rekonstruiert.

Bis vor einigen Wochen hat Marga Haene ihren eigenen Haushalt in der Domstraße geführt. Jetzt ist sie ins St.-Vinzenz-Haus am Konrad-Adenauer-Ufer übersiedelt.

Wir wünschen ihr dort eine schöne, friedliche, erlebnisreiche Zeit.

Heribert A. Hilgers

»Ääzezupp« hat Marga Haene für unseren Mundartautoren-Abend unter dem Motto »Mer verdeit sich nit mih wie en de Lück« am 13. Oktober 1997 geschrieben, »Der ahle Großvatter un si Enkelche« für »Dat künne mer och« am 20. September 1999, »Och Pappajallis wäden alt« für »Wie de Zick verjeit« am 25. September 2000.

Och Pappajallis wäden alt

Letz Johr wor ich met minger Kusun, dem Kätta, en Italie. Mer hatten en Fango-Kur jemaat. Dat Städtche heisch Abano Terme un es e richtig klei Paradies för Touriste, met vill Blome, Palme, enem kleine Kurpark un ener breid Prumenad. Wammer des Morjens en aller Herrjottsfröh em Fango jeschweiß, donoh jebadt un e paar Runde jeschwomme hatte, kunnte mer ne janze herrlije Dag dunn, wat mer wollte. Et Kätta un ich jingken dann jet an de fresche Luff, spazeeten de Prumenad erop un erav, satzten uns donoh en e Stroße-Café un däten ene Cappuccino drinke. Dobei leet et sich esu schön üvver de ander Kurjäss schängeleere¹⁾. De meeschte komen us Jermania, dat hoot mer allt vun fäns. De opkladunjelte²⁾ Fraulück schwenkten de Fott, donevve schlufften de Mannslück met der Baseball-Kapp op der Pläät, dobei en Kneebotz un jro Söck en brung Sandale.

Italjäner sohch mer selde op der Stroß, die moote öm die Zick arbeide. Ävver e Schmölzje vun italjänische Seniore hatt sich en Eck em Kurpark reserveet. Do soßen se jede Morje op der Bank met ehrer Zeidung, däten de Schnüss schwade, ehr schwatze Zijarett flöppe un dobei lauthals hoste, noh dem Motto »Tschüss, Lung, et Hätz kütt noh!« Met der Zick hung en decke blo Rauchwolck üvver inne, su dat se sich

jäensiggich kaum noch sinn kunnte. »Hach, die fies ahl Käls met ehrer Qualmerei un ehrem Kölsche³⁾«, schannt ich. »Mer künnt jlatt et Freese kriije.«

Domet kom ich beim Kätta ävver schlääch aan! Et blevv stonn un bälkte mich aan: »Die fies ahl Käls, wie do sähs, sin he derheim un bruchen uns nit ze froge, ov se qualme un kölsche dürfe. Un es der allt ens en der Senn kumme, dat die ›fies Käls‹ vör fuffzich Johr uns

Pappajallis wore?« Ich wor verbasert⁴⁾. »Do meins...« struddelten⁵⁾ ich. – »Nit jrad die, die he setze; vör fuffzich Johr simmer jo nit noh Abano jefahre, do hatte mer noch keine Fango nüdich. Domols hammer en Rimini om ›Teutone-Jrill‹ jeläje. Ävver et es doch die Jeneratiun!«

Ich wor noch ganz durjenein. »Meinsde wirklich die Pappajallis, die domols hinger uns herrjefleut han, met

Der alte Großvater und der Enkel

Es war einmal ein steinalter Mann, dem waren die Augen trüb geworden, die Ohren taub, und die Knie zitterten ihm. Wenn er nun bei Tische saß und den Löffel kaum halten konnte, schüttete er Suppe auf das Tischtuch, und es floß ihm auch etwas wieder aus dem Mund. Sein Sohn und dessen Frau ekelten sich davor, und deswegen mußte sich der alte Großvater endlich hinter den Ofen in die Ecke setzen, und sie gaben ihm sein Essen in ein irdenes Schüsselchen und noch dazu nicht einmal satt; da sah er betrübt nach dem Tisch, und die Augen wurden ihm naß. Einmal auch konnten seine zitterigen Hände das Schüsselchen nicht festhalten, es fiel zur Erde und zerbrach. Die junge Frau schalt, er sagte aber nichts und seufzte nur. Da kaufte sie ihm ein hölzernes Schüsselchen für ein paar Heller, daraus mußte er nun essen. Wie sie da so sitzen, so trägt der kleine Enkel von vier Jahren auf der Erde kleine Brettlein zusammen. »Was machst du da?« fragte der Vater. »Ich mache ein Tröglein«, antwortete das Kind, »daraus sollen Vater und Mutter essen, wenn ich groß bin.« Da sahen sich Mann und Frau eine Weile an, fingen endlich an zu weinen, holten alsofort den alten Großvater an den Tisch und ließen ihn von nun an immer mitessen, sagten auch nichts, wenn er ein wenig verschüttete.

Aus den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm

Der ahle Jroßvatter un si Enkelche

Et wor ens ene steinahle Mann, däm wore sing Auge dröv jewoode, de Ohre dauv un de Kneen ziderten im. Wann hä met am Desch soß un der Löffel kaum halde kunnt, schott'e Zupp op de Deschspreit¹⁾, un et leef im och allt ens jet widder us der Mul. Singe Son un däm sing Frau äkelten sich dovör, un deswäje moot sich dä ahle Jroßvatter am Engk hinger der Ovve en de Hött setze. Se joven im si Essen en enem äde²⁾ Schöttelche un och noch nit ens jenoeh, för satt ze wäde. Do lorten hä bedröv nohm Desch, un de Auge wodten im naaß. Eimol kunnten sing zidderije Häng dat Schöttelche nit fasshalde, et feel op de Äd un wor jebasch³⁾. Do schannt die jung Frau, hä ävver heelt de Mul un dät nor kühme. Do kauften se im för e paar Penning e hölzer Kämpche. Do moot hä jetz drus esse. Wie se no ens su do setze, dräht dat Enkelche vun veer Johr op der Äd klein Brettcher zosamme. »Wat mähsde do?« frochten der Vatter. »Ich maachen e Schöttelche«, säät dat Kind, »do solle Vatter un Mutter drus esse, wann ich jroß ben.« Do sohchen Mann un Frau sich et eesch ens lang aan, dann fingen se aan ze kriesche un hollten dä ahle Jroßvatter widder aan der Desch. Vun do aan leeten se in immer metesse un sääten och nix, wann hä ens jet verschödden dät.

Marga Haene

1) Tischdecke. 2) irden. 3) geborsten, zerbrochen.

der Lambretta neven uns fohre un uns esu jän op der Soziussetz kräje hätte?« – »Jenau die!« Et Kätta blöhten öntlich op. »Ovends em Hotel han se uns för ze danze jehollt – Back aan Back, ov mer wollte oder nit!« Jetz kom et och meer widder en der Senn: »Weißde noch, wie de Kellnere morjens immer su nidderdrächtich jeschnuv⁶⁾ han, wann se uns et Fröhstöck aan der Desch brahte? Mer hatten jo immer noch vun unse Dänzer ehrer Hoopomad dä Vijülches- oder Mai-klöckelchesdöff aan uns. Och, et wor doch en schön Zick!«

Un dann säät ich janz höösch: »Ov der Giovanni mich wal noch kenne dät?« – »Tja, dann mööt hä sich ene halve Zentner Levvendjeweech fottdenke künne«, meinten et Kätta, dat unjeschuv⁷⁾ Minsch. »Dinge Giovanni weed sich jo och jeschott⁸⁾ han. Belor der de Rentner vun Abano, esu weed dä och erömkrööt-sche⁹⁾... un qualme... un hoste!«

»Come passa il tempo«¹⁰⁾, fispelten ich – su vill Italjänisch kunnt ich noch. *Marga Haene*

1) über jemanden herziehen (Bedeutung fehlt bei Wrede)
2) herausgeputzt, aufgedonnert, aufgetakelt. 3) Husten mit Schleimauswurf (das Wort wird, entgegen der Angabe bei Wrede, mit geschlossenem ö gesprochen). 4) überrascht, erstaunt, verblüfft. 5) stottern. 6) schnup-
pern, demonstrativ die Luft durch die Nase hochziehen.
7) ungehobelt, unverschämt, ohne Manieren. 8) sich

Texte von Marga Haene in diesen Heften

E kölsch ABC	Heft 83	S. 8
De Jass	Heft 99	S. 29
Ming eeschte Frembsproch	Heft 2	S. 12
Wat sei noch sage woll	Heft 5	S. 33
Et eeschte Rangdevuh	Heft 5	S. 34
Der Fescher	Heft 12	S. 14
Die erste Folge (mit den höheren Zahlen) be- zieht sich auf »Alt-Köln«, die zweite auf »Krone un Flamme«.		

zum Schlechten verändern, durch eine Krankheit oder aus Altersgründen (vielleicht vom Baum, der, wenn er sich im Herbstwind schüttelt, die Blätter verliert) (fehlt bei Wrede). 9) sich schwer tun, ohne Unternehmungslust herumhantieren (vgl. bei Wrede unter krötsche). 10) So vergeht die Zeit. *HAH*

Ääzezupp

Et Lill wor kein Kölsche. Et wor us dem Kollepott noh Kölle kumme, weil im derheim en zänkije Steefmo der Dag ze Düüster jemaat¹⁾ hatt. He fung it och flöck en Stell em Huushalt vun enem Mölermeister. Unger däm singe Jeselle wor eine besondersch staatse Poosch, dat wor mingen Ohm Andres. Dä hatt dem Lill op der eeschten Bleck jefalle, un och hä hatt tireck en Aug op dat jung Weech jeworfe. Su dorten et nit lang, bes der Andres et Lill ens zom Danze enlade dät, un vun do aan jingken se öftersch zesammen erus. Der Ohm Andres wor immer ene ärje Räuber jewäs, dä sing Schangse bei de Fraulück wal uszenötze verstandt, ävver bei dem Lill hatt'e ech aanjebesse. Op et nöhkste Familjefess nohm hä et met un dät et singer verbaserte²⁾ Sippschaff als dat Mädsche präsentee, wat hä hierode woll. De Famillich lorte sich eesch jäjensiggich aan, dann besohch se sich dat klei, verdrüch Minschelche, dat noch kei Woot jesaat hatt un nor die jroße, verschreckte Auge vun einem nohm andere jon leet. Keiner saat jet, ävver et Lill merkten, dat et nit wellkumme wor, un kroff noch mih enenein. Bloß minger Oma dät dat ärm Jebrötsch³⁾ leid, un se dät sich als einzije met im ungerhalde. Der Andres hatt nämlich bei ehr ene Stein em Brett, weil se de Jott üvver in wor⁴⁾. Doröm dät se im och jetz beiston.

Kaum wor'e fott, för si Lill heimzebränge, do woren de Poppe am danze⁵⁾. »Moot et dann e Frembsche sin?« – »Dat hät jo noch nit ens jet aan de Föb⁶⁾!« – »Un de Zäng kritt et och nit usenein, su e Kruffhohn⁷⁾!« – Dem Andres sing Mamm wor janz nidderjeschlage: »Et jitt doch jenoch kölsche Mädcher, die sich alle Fingere noh mingem Andres lecke, un do brängk dä mer su en halv

Portion!« – Dat un noch vill mih kräch och der Andres ze höre, wie hä heimkom. Ävver hä heelt sich stief. »Su e jenöchlich⁸⁾ klei Fräuche han ich mer allt immer jewünsch, ich moot jo lang jenoch enem Maatschar-schant⁹⁾ noh de Auge lore«, saat hä un soch dobei singer Mamm frech en et Jeseech. »Un wann sich de ganze Famillich op der Kopp stellt, subal wie et jeiht weed jehierot.«

Dat han die Zwei och jedon. Su wood et Lill ming Tant. För et eesch trocken se en zwei Läuvezemmercher enem huhe Huus Em Dau un läävten esu jlöcklich wie zwei Duvjer. Zickdäm et Lill der golde Ring am Finger un ene Wonnungsschlüssel en der Täsch hatt, droch et der Kopp esu huh, dat mer meine kunnt, et wör e ganz Stöck jewaaße.

Vum Andres singer Famillich woll jetz et Lill nix wesse, nor met minger Oma wor et jot Fründ. Un där kom et och si Leid klage, wie der Andres su pö a pö¹⁰⁾ widder met singe Hasäätcher¹¹⁾ us der Jungjesellezick aanfing: Ovends jingk hä noch e Stündche en de Weetschaff, för ze kaate ov ze käjele, mänchmol kom hä sujar eesch jar nit vun der Arbeit heim. »Ne verhierote Mann höt doch ovends bei sing Frau«, dät et kriesche. »Wat mag der Andres nor us dem Huus drieve? Aan die Kaaterei ov Käjelei jläufen ich nit. Do stich bestemmp en ander Frauminsch hinger.« – »Och wat«, saat de Oma, »jung Käls kannsde evvens nit hinger dem Ovve fassbinge. Dat han ich och all metjemaat. Ävver iefersüchtig bruchsde nit ze sin, dat ess Dommeri.« – »Un ich wäden im dat Jeläufs avjewenne«, knaatschten et Lill un hatt op eimol ene richtig vernaterte¹²⁾ Zoch em Jeseech.

Koot drop wor de Oma beim Lill enjelade, un ich durf metjon. Mer woren eesch de Hälfte vun dä huh Trappe eropklabastert¹³⁾, do dät de Oma ens schnuve¹⁴⁾. »Hau, de Tant Lill hät ene Jode opjeschott¹⁵⁾«, meinten se un leckten sich allt de Leppe. Bovve jov de Tant Lill meer jet wieß Papeer, e paar jespetzte Bleifeddere¹⁶⁾ un e Pomerillche¹⁷⁾. Domet satz ich mich op et Foßbänkele en en Hött¹⁸⁾. Jetz kunnt ich noh Hätzensloss mole. Dat dät ich et leevs, lese kunnt ich jo noch nit.

Nevvenbei ävver wor ich am luustere¹⁹⁾, wat die Zwei sich ze verzälle hatte. Die soßen am Desch, ene jroße Pott Kaffe zweschen sich, un däten de Schnüss schwade. Et Lill wor ärch jot jesennt: »Tant«, saat et, »ich jläufen, ich han doch e Meddel jefunge, för dem Andres sing Läufer avzewenne.« – »Un dat wör?« woll de Oma wesse. – »Ääzezupp! Do ess dä ganz jeck drop. Letzte Woch han ich im en leckere jekoch met düchtig Öllich dren. Wie ich se im usjeschepp hatt, han ich ene öntlije Jutsch²⁰⁾ Retzijosöl²¹⁾ drenjeschott. Dann kom noch e Mettwöösche, en fing Schieve jeschnedde, bovvendrop, för de jrönlige Fettauze ze verdecke. Dem Andres hät et jeschmeck wie Taat²²⁾. Donoh woll hä sich e Stündche op et Ohr läje un dann ovends, wie jewöhnlich, noch e bessje jängel jon²³⁾. Hä hatt noch nit lang jeläje, do hoot ich in kühme, un jet späder leef hä holderdipolder²⁴⁾ de Trappen erav. Mer han he op der Läu jo kei Hüsje²⁵⁾, dat ess zwei Etasche deefer. Et jingk alsu luuter trappav, trappop, bal hätt'e mer leidjedon. De nöhkste Dag woll'e nor Quäkerzupp²⁶⁾ esse, un ovends fottjange ess hä och nit mih. Dat Alt hät bes jetz ömesöns op in jewadt. Sühsde, Tant, su mää mer dat«, laachten it un stitzelte²⁷⁾ wie e Wippstätzje²⁸⁾ öm der Desch eröm. »Wann et drop aan kütt, muss mer us singem Hätze ne Stein maache künne.«

Wann it ävver jemeint hatt, der Oma dät ehr Nidderdrächtigkeit jefalle, dann hatt it sich fies en der Finger jeschnedde²⁹⁾. Su falsch hatt ich ming Jroß noch nie jesinn. »Schamsde dich nit, met dinger verdötschte Iefersuch dingem Mann sing Jesundheit ze verrungeneere³⁰⁾? Reskeer dich dat nit noch eimol, söns wäden ich dem Andres ens reine Wing enschödde, un mich wees do he nie mih sinn!« Se stundt op un winkte mer för ze jon.

Em däm Momang kom der Ohm Andres vun der Arbeit heim un fraut sich, ming Oma noch aanzetrefte. Där blevv nix andersch üvverig wie sich widder ze setze, för noch jet met im ze verzälle.

De Tant Lill braat ehrem Mann et Esse: Ääzezupp! Der Ohm vertrok et Jeseech: »Leevje, do weiß doch, dat ich mich de letzte Woch aan der Ääzezupp esu ärch

verkäks³¹⁾ han! Dun se fott, de nöhkste Zick wäden ich ere kein mih esse.« Do wor ming jroß Stund kumme. Ich sprung op, leef aan der Desch un reef: »Ohm Andres, die Zupp kannsde ävver rähig esse, do ess kei Retzjesöl dren!« Et wood müsjesstell en der Köch. De Tant Lill wor esu wieß woode wie en Klätschkiesbotteram³²⁾, dem Ohm schoss et Blot en der Kopp: »Wat hät dat Klein do jesaat?« woll hä wesse. De Oma ver-sook, in ze tüsche³³⁾: »Wat esu ne domme Puut allt sät! Dat well sich doch bloß jet zeije!« – »Nä, nä, Tant, durch dat Kind kummen ich jetz langsam hinger en ganz jemein Hanakerei³⁴⁾.« De Oma schnappten mich bei der Hand un dät die esu fahl³⁵⁾ paasche³⁶⁾, dat ich ze bang wor för mich ze mocke³⁷⁾. Dobei saat se met ener hunnichtsöße Stemm: »Ja, mer sin dann fott, tschüss zesamme, un doot üch ens en Rauh usspreche.« Doch dat wor wal nor ene fromme Wunsch. Die Zwei müssen sich dä Ovend noch schwer jefääch³⁸⁾ han.

Derheim verzallt se dat Kreppe dem Opa un schott dobei immer widder der Kopp: »Nä, dat hätt ich dem Lill no un nimmer³⁹⁾ zojetraut!« Der Opa ävver jriemelte vör sich hin: »Do sühsde⁴⁰⁾ et ens widder, Frau, mer verdeit sich nit mih wie en de Lück!«

Marga Haene

1) den Tag zur Dämmerung, zur Dunkelheit machen, das Leben schwer machen (fehlt bei Wrede). 2) bestürzt, verwirrt. 3) unansehnlicher Mensch (Wrede: »Jebrötche«, Hönig: »Gebrötche«). 4) weil sie seine Patin war, weil er ihr Patenkind war. 5) entstand eine lebhaft Auseinandersetzung, gab es Streit, war der Teufel los. 6) ist nicht vermögend. 7) Huhn das sich verkriecht, übertragen: unansehnliche, ängstliche Frauensperson. 8) genügend, innerlich zufrieden, stillvergnügt. 9) hier: stramme, dominante Frauensperson (Bedeutung fehlt bei Wrede). 10) nach und nach, allmählich. 11) Abenteuer, außerhäusliche Vergnügung. 12) grimmig, zornwütig, verbissen. 13) schwerfällig und geräuschvoll gehen oder klettern. 14) schnauben, Luft geräuschvoll stoßweise durch die Nase einziehen. 15) starken Kaffee, und zwar echten Bohnenkaffee, aufschütten. 16) Bleistifte. 17) Apfelspru-

Gedanken – Splitter und Balken

Aphorismen von Oscar Herbert Pfeiffer (30)

Die Menschen mögen als Menschen alle gleich sein, als Persönlichkeiten sind sie es nicht.

Wir finden eher einen, der uns lobt, als einen, der uns tröstet.

Manche Menschen sind für alles Mögliche bestens geeignet, nur für eines nicht: das Leben.

Es gibt keine menschliche Eigenschaft, die nicht mit einer anderen verschwägert wäre. Die engste Verwandtschaft besteht zwischen Dummheit und Eitelkeit.

Jemandem geholfen zu haben ist wichtiger als an ihm verdient zu haben.

Den Verstand für die Ursachen, die Vernunft für die Wirkungen.

Für das Allgemeine braucht man nur geboren zu werden, für das Besondere muss man geboren sein.

Es ist leichter, Entscheidungen zu treffen, als sie zu verantworten.

Wer nicht warten will, muss zu spät kommen.

Was heißt schon: Er kennt die Menschen, er kennt das Leben? Doch nur: Er kennt die Schlechtigkeit, er kennt das Leid.

Wenn wir bei jemandem »einen Stein im Brett haben«, dann oft nur, weil dieser ein Brett vor dem Kopf hat.

Jeder glaubt, er sei anders als die anderen. Aber schon mit diesem Glauben erweist er sich als ihnen gleich.

Man sagt hinterher nichts so gern und so stolz wie: »Das habe ich ja schon vorher gesagt.«

del (fehlt bei Wrede). 18) Zimmerecke. 19) horchen, heimlich lauschen. 20) Guss. 21) Rizinusöl. 22) vorzüglich schmecken. 23) planlos spazieren, herumlaufen. 24) Hals über Kopf, mit lautem Gepolter. 25) Abort, Klosett. 26) Haferflockensuppe (fehlt bei Wrede). 27) tänzeln, geziert gehen. 28) Bachstelze. 29) sich täuschen, sich zu seinem Schaden verkalkulieren (Bedeutung fehlt bei Wrede). 30) ruinieren (Wrede schreibt merkwürdigerweise »verungeneere«). 31) sich den Magen verderben,

sich Ekel vor einer Speise anessen. 32) mit Quark belegtes Butterbrot (fehlt bei Wrede, der nur »Klatschkiesbröck« aufführt). 33) beschwichtigen, zum Schweigen bringen. 34) Nichtsnutzigkeit, übler Streich. 35) böseartig, heimtückisch. 36) pressen, fest drücken. 37) sich mucksen, aufbegehren, protestieren. 38) scharfzüngig und handgreiflich streiten (Bedeutung fehlt bei Wrede). 39) wörtlich: nun und nimmer (fehlt bei Wrede), hochdeutsch: nie und nimmer. 40) siehst du. HAH

Engelsurteil

Der Herrgott soß ens wohlgemot en singem
Himmelszelt;
Do reef hä sich fünf Engel her un scheckt' se
en de Welt.
Se sollte spioneere gon, wat innen op der Äd
För Aug un Ohr, Nas, Mungk un Hätz et beß
gefallen dät.
Wie no en Zick verledde wor, staltt sich der
eeschte en,
Maht schön sing Reverenz un säht: »Su wick
gereis ich ben,
En Nord un Oß un Süd un Weiß, su wick mien
Aug och ging,
Ich sohch nix Schönres als der Dom em hellige
Köln am Rhing!
Köllen alaaf!«
Dann trot der zwette Engel vör un maht nen
deefe Knix:
»Ich han«, säht hä, »vill Schöns gehoot, doch
sag'n ich wigger nix,
Als dat vun all dä Klänge, die der Schall zom
Ohr meer drog,
Meer keine klung su soß un traute als wie de
kölsche Sproch!
Köllen alaaf!«
E Stündchen drop, do kom der drett, staltt sich
en Pusitor

Un säht: »Ich prüfte jeden Duff en Gade, Feld
un Flor;
Do gov et Wohlgeröche, die ich wirklich himm-
lich fung;
Doch, Här, et Fingste för de Nas, dat wor Ode-
kolung!
Köllen alaaf!«
Rääch spät, et wor ald Ovend, schwank der
veete Engel her;
Hä groß der Här nor leich mem Kopp, ne Knix
feel im zo schwer.
»Bromosium un Nektar«, säht hä, »eß jo alles
Dreck!
Probeet nor ens en ech Glas Kölsch – ich sagen
Üch, dat schmeck!
Köllen alaaf!«
Der fünfte Engel ävver, dä vum Hätze gov Be-
rich,
Dä scheck dem Här e Tillegramm, dateet vum
Göözenich:
»Ich setzen hee om Maskenball glöcksillig en
ner Grott
Un han e leev kölsch Weech em Ärm – mich
kritt hee keiner fott!
Köllen alaaf!«

Max Meurer

Max Meurer und das »Engelsurteil«

Für uns heute – und schon seit langem – gehört Max Meurer zu den »kölschen Klassikern«. Selbstverständlich war das nicht immer so. Im Gegenteil. Mit »Engelsurteil«, seinem Erstling, erregte er nicht etwa einen Sturm der Begeisterung, sondern eher einen solchen der Empörung und Entrüstung. Und das kam so.

Am 21. Juni 1913 hatte Oberbürgermeister Max Wallraf einen Wettbewerb zur Erlangung einer kölnischen Hymne, eines »sangbaren Gedichtes auf Köln«, ausgeschrieben¹⁾. Als erster Preis war eine Summe von immerhin 1000 Mark ausgesetzt. Bis zum Stichtag 1. Oktober gingen nicht weniger als 434 Bewerbungen ein. Am 23. Dezember entschied das Preisgericht, dass keine der Einsendungen den an eine solche Hymne zu stellenden Ansprüchen in vollem Umfang entspreche, dass aber zwei Gedichte aus den übrigen herausragten, die deshalb mit je 500 Mark ausgezeichnet wurden. Autor des einen, »Hymne auf Köln«, war Max Beyer, Autor des anderen, »Engelsurteil«, Max Meurer. Max Beyer wohnte in Laubegast bei Dresden und war gebürtiger Düsseldorfer, Max Meurer war zwar, wie man wusste, gebürtiger Kölner, aber in Düsseldorf als Lehrer tätig und auch dort ansässig geworden. So hatten die beiden Preisträger nicht nur, zufällig, denselben Vornamen wie der Oberbürgermeister, der den Preis ausgelobt hatte, sondern auch beide etwas mit Düsseldorf zu tun. Und Max Meurer, der Autor des kölschen Textes, war, eben weil es ihn aus beruflichen Gründen rheinabwärts verschlagen hatte, bisher in Köln nicht in Erscheinung getreten. Daher waren bald »de Pöppcher am danze«, zumal eine Reihe von bekannten Autoren, darunter Wilhelm Schneider-Clauß, Peter Berchem, Wilhelm Räderscheidt, Josef Bayer, Christian Thill, alle mit hochdeutschen Texten, oder Wilhelm Stöppler, Johann Stader, Karl Wirts, Franz Chorus, alle mit kölschen Texten, leer ausgegangen waren²⁾. In »Alt-Köln«, der Vereinszeitschrift des (Heimat-)Vereins Alt-Köln, wurden nicht etwa die preisgekrönten, sondern zahlreiche nicht-preisgekrönte Einsendungen abgedruckt. Und

in der Sonderausgabe »Kölsche Kirmes«³⁾ zum 3. Januar 1914, also zu Beginn der Karnevalszeit, ging es erst richtig los. Ein gewisser »Heinrich der Blutige« machte den Anfang:

Hymnendichter auf Gegenseitigkeit

O Düsseldorf, wie preis' ich Dich,
Du reiche Musenstadt!

Die Du zwei kölsche Hymnendichter
uns geliehen hast.

Der eine hat das Licht der Welt
In Deinem Schoß erblickt;
Den andern hast Du angestellt
Als Lehrer hochbeglückt.

Und dennoch legten für die Konkurrenz
sie sich ins Zeug
Und sangen schöne Hymnen von
Der schönsten Stadt im Reich.

Sei still, o Düsseldorf, sei still,
Heut ist das Pumpen Brauch –
Wir leih'n, wenn Du 'ne Hymne willst,
Dir gern zwei Sänger auch!!!⁴⁾

Daneben war eine »Dringende Aufforderung« an »die 432 nicht preisgekrönten »Cölnische Hymne«-Dichter bzw. -rinnen« zu lesen, sich »am Dreikünningendag, morgens 11 Uhr, im großen Festsaal der Schreckenskammer vollzählig einzufinden«. Dort sollte zu der Frage Stellung genommen werden, ob die ausgeschriebenen Bedingungen erfüllt seien. Damit war angedeutet, dass zum Beispiel das »Engelsurteil« mit seinen langen Zeilen nicht gerade ein Musterbeispiel an Sangbarkeit war. (Tatsächlich hat sich weder die ursprüngliche Melodie von Hermann Möskes noch eine neuere von Werner Dies durchgesetzt⁵⁾.) Unlängst haben die »Höhner« die Idee wiederaufgegriffen, aber den Text erheblich geändert und die Zahl der Engel auf drei reduziert; Ergebnis ist »Dat Hätz vun dr Welt...«⁶⁾.

Deutlich karikaturistisch war auch folgender Beitrag:

Zölnische Himne

Nach diesem Muster möchten wir auch gern etwas ha-

»Dat kennen ich doch!?!«

Folge 36 der Preisaufgabe von »Krone un Flamme«

Rudolf Klever fügte bei seiner Lösung unserer Preisaufgabe aus Heft 19 dem Titel »Dat kennen ich doch!?!« fast vorwurfsvoll hinzu: »Dat kennt doch bal jeder!« Tatsächlich war Max Meurers Gedicht »Engelsurteil«, um das es diesmal ging, zuletzt in Heft 95 von »Alt-Köln« abgedruckt, also vor knapp sieben Jahren. Vierundvierzig Mitglieder wussten das noch oder fanden den Text an anderer Stelle, zum Beispiel im »Kölnischen Vortragsbuch« von Wilhelm Schneider-Clauß, im »Kölnischen Glockenspiel« oder der parallelen Schulentlassgabe »Krone un Flamme« von Joseph Klersch und Ernst Mömkes – oder einfach in unserer Max-Meurer-Gesamtausgabe von 1965. Am allereinfachsten hatte es Dr. Egid Meurer, der Sohn des Autors, heute selbst schon ein älterer Herr von zweiundachtzig Jahren; er verzichtete deshalb auch vorab auf einen Gewinn. Aber die holde Fee, die für die Glückslose zuständig ist, schenkte ihre Gunst ohnehin anderen Einsendern: Toni Buhz gewann »Die Kaiserdome Speyer, Mainz und Worms«, Marlene Dambach die CD mit Günter Eilemann, Eva Maria Fuchs »Et jeit wigger«, Resi Goeb das Toni-Steingass-Liederbuch, Rudolf Klever »Kölsche Stars«, Heidi Knauf die CD »Richmodis von Aducht« und Dieter Lorenz die Willi-Ostermann-Biographie. Und Wilhelm Weisweiler kommentierte die gesuchte Schlusszeile: »Dä Engel, dä dat dem Herrjott tillegrapheet hät, kammer doch got verston!?!«

Neun Jahre hat uns diese Preisaufgabe jetzt schon begleitet, und immer noch gibt es Texte, nach denen sich zu fragen lohnt. Außerdem habe ich noch keine Aufgabe gefunden, die besser zu uns passt und dem, der will, eine spannendere Gelegenheit gäbe, seine Kenntnisse kölscher Texte zu prüfen.

Diesmal suchen wir das Gedicht, dessen Schluss lautet:

Su heelten ahl Kölsche zesamme!

Zu nennen sind der Autor und die Überschrift. Einsendungen sind, wegen der Auslosungsprozedur bitte auf einer Postkarte, bis zum 25. Januar 2002 zu richten an Hubert Philippsen, Holweide, Grunerstraße 7, 51067 Köln. Der Poststempel entscheidet, der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Die sieben Gewinne sind diesmal wieder besonders liebevoll ausgesucht: je ein Exemplar der Bücher »Kölner Originale« von Reinold Louis (Geschenk des Autors), »Lobgesang aus Stein« von Erich Läufer, »Un deit d'r Herrjott mich ens rofe« von Wolfgang Oelsner (Geschenk des Autors), »Mer hät nit Auge jenoeh« von Heribert Klar und »Hinger d'r Britz« von Stefan Volberg und Hansherbert Wirtz sowie je eine CD »Kölsche Evergreens 25: Hey Kölle du bes e Jeföhl« (Geschenk der Kreissparkasse Köln) und »Wann ich singe...« von Monika Kampmann. – Nun sucht mal schön! *HAA*

ben: Das Lied muß einen leicht einzuprägenden Text haben, gut und leicht sangbar sein und darf nicht über zwei Dutzend ein Meter lange Textzeilen enthalten, wobei aber drei Verszeilen, in je eine Reihe geschrieben, als eine Zeile gelten können. Das Lied kann hoch-

deutsch oder in Dialekt verfaßt sein, letzterer braucht aber in Ausdruck und Schreibweise (vgl. Uhr = Ohr) durchaus nicht richtig zu sein. Das Lied darf auf eine bekannte oder neue Melodie zu singen sein, die aber mit dem Text, wenn dieser einen besonders hohen dach-

terischen Wert besitzt, durchaus nicht in Einklang zu stehen braucht. – Der ausgesetzte erste und einzige Preis wird, da bei der scharfen Kritik der Preisrichter voraussichtlich keines der eingesandten Lieder den Anforderungen entspricht, unter die beiden besten Sänger verteilt; solche mit dem Vornamen »Moritz« haben die meiste Aussicht.

*Das literarische Komitee der Vororte
Poll, Nippes, Volkhoven und Sülz⁷⁾*



Max Meurer in späteren Jahren

In einem angeblichen Leserbrief im »Sprechsaal« wird festgestellt, dass sich im Köln der Pitter, Dorés, Köbes, Schang und Tünnes neuerlich die Zahl der »Mäxe«, die etwas Tüchtiges leisten, von Tag zu Tag mehrt. Zu Oberbürgermeister Wallraf und zwei Beigeordneten, die »diesen seltenen, schönen, kurzen, schneidigen Vornamen« tragen, seien nun noch zwei Hymnendichter hinzugekommen. Daher solle man diesen fünf Mäxen auf der im Entstehen begriffenen neuen Deutzer Brücke fünf Standbilder errichten. Man brauche dann nur noch parallele »Moritze« zu finden, damit der Name »Max-und-Moritz-Brücke« seine volle Berechtigung habe⁸⁾.

In einer redaktionellen Anmerkung wird bemängelt, dass, wenn der Preis schon geteilt wurde, wegen der Vielzahl der »Damen, Frauen und Mädchen«, die sich mit der Produktion einer Hymne versucht hätten, wenigstens »ein Weib« hätte berücksichtigt werden sollen. Gleichzeitig wird angekündigt, in den Tagen vom 22. bis 24. Februar, also wohl auf Karneval, träten die Preisrichter noch einmal zusammen, um gemeinsam das Musterbeispiel einer »Cölnischen Hymne« herzustellen und so den Poeten, »die diesmal daran vorbeigedichtet haben«, zu zeigen, wie sie es eigentlich hätten machen sollen⁹⁾.

Den Höhepunkt dieses »hymnischen« Kirmestreibens aber bildete ein Beitrag von Wilhelm Raderscheidt, der sich als genaue Parodie auf Meurers »Engelsurteil« erweist:

Düvels Urteil

(Nicht preisgekrönte Hymne auf Cöln, nach der Johannemelodie zu singen und eigentlich in 48 Zeilen zu schreiben, mit Beihau)¹⁰⁾

Der Belzebov soß wohlgenot en singem Höllezelt,
Do reef hä sich fünf Düvel her un scheckt' se en
de Welt;

De sollte spikeleere¹¹⁾ gon en Köllen op der Ähd,
Wat Aug un Ohr, Nas, Mungk un Hätz et schläächs
gefallen dät.

Düvel, kratz av!¹²⁾

Wie no en Zick verledde¹³⁾ wor, staltt sich der eez-
ten en,

Vertrok sing Fratz un laach un säht: »Wie ich ge-
gangen ben

Der Dom eröm nohm Gülichplatz, sohch ich en
Wäschbütt¹⁴⁾ ston,

Die wor su schön, dat ich tireck dervör moot laufe
gon.

Düvel, kratz av!«

Dann trot der zweeten Düvel vör un maht ne
scheife Knix:

»Ich han vill falsche Tön gehoot, doch sag'n ich
wigger nix:

Stellt Üch am kölsche Rothuus op un luuscht dem
Klockespill;

Et klingk, als wann op Kess'le schlög mer met nem
Läffelstill.

Düvel, kratz av!«

Texte von Max Meurer in diesen Heften

Hännesge öm	
achzehnhundertnüngbig	Heft 69 S. 22
Der Messejung	Heft 78 S. 21
Der Lööchtemann	Heft 79 S. 11
Großvatter un Enkel	Heft 82 S. 6
Om Holzwäg	Heft 83 S. 35
De eeschte Zängcher	Heft 84 S. 31
Zehn Woche	Heft 84 S. 31
De Ervschaff	Heft 85 S. 19
Sonndagsnommendagsusflog	Heft 86 S. 15
Der Duvekünning	Heft 87 S. 26
Der Zeidungsjung	Heft 95 S. 27
Hä fesch nit	Heft 95 S. 28
Engelsurteil	Heft 95 S. 30
Der eeschte Schulldag	Heft 3 S. 21
Wie der Adam erschaffe wood	Heft 3 S. 26

Die erste Folge (mit den höheren Zahlen) be-
zieht sich auf »Alt-Köln«, die zweite auf »Krone
un Flamme«.

E Stündchen drop, do kom der drett un heelt sich
zo de Nas:

»Ich schlech durch de Agrippastroß un Schart- un
Schemmerschgaß;

Rievkoche woren usgestallt op jedem Finsterbrett,
Die hatte su ne leckren Döff vun ranzig Öl un Fett.

Düvel, kratz av!«

Am späten Ovend schwank dann och der veeten
Düvel her,

Hä rölpste vör dem Spreche sich un wor bedü-
selt¹⁵⁾ schwer.

»Der Ritzchesöl¹⁶⁾ schmeck ald nit fing, un Essig
haß der Boor,

Doch kölsche Fastelovendswing nen Esel scheut
em Ohr¹⁷⁾.

Düvel, kratz av!«

Der fünfte, dä bereechte sollt vun dem, wat för et
Hätz,

Dä log zo Köllen em Spidol met engeklemmtem
Stätz;

Scheckt' en Tepesch: »Am Baye¹⁸⁾ wollt ich bütze
su e Weech...

Ming Knoche sin meer all kapott, zerkratz mie
ganz Geseech.

Düvel, kratz av!«

In dieser Parodie kann man erkennen, was die damali-
gen »Platzhirsche« an Meurers Text auch sprachlich
auszusetzen hatten: »spikeleere« und »Tepesch« sind
kölscher als »spioneere« und »Tillegramm«, »Döff« und
»Bereech jevve« richtiger als »Duff« und »Berich«, und
»Klänge« und »wirklich« ebenso wie die Überschrift
»Engelsurteil« genau genommen rein hochdeutsch. Es
war, wie gesagt, Meurers Erstling und geschrieben, was
keinem Autor anzuraten ist, ohne den regelmäßigen
Kontakt mit gleichstrebenden Freunden. Aber es zeigte
sich doch deutlich die Klaue des Löwen. Damit meine
ich nicht nur die einfallsreiche Realisierung der Grund-
idee, dass im Bereich aller fünf Sinne das Schönste auf
Erden in Köln zu finden sei, sondern auch die Steige-
rung über die dritte zur vierten und fünften Strophe:
Der dritte Engel braucht schon eine Stunde länger als

Auch im Jahr 2001 versammelten sich die Mitglieder einmal ordentlich

Bericht von der Ordentlichen Mitgliederversammlung am 19. März 2001 im »Hänneschen«

Einladung und Einleitung

Auch in diesem Jahr war die Einladung zur Ordentlichen Mitgliederversammlung durch eine Postkarte im »Noblesse«-Format erfolgt. Obwohl das persönlicher wirkt, wollen wir daraus keine Regel machen. Auch wenn die Ankündigung »nur« in »Krone un Flamme« steht, ist sie persönlich gemeint. Diesmal reagierten sogar Mitglieder aus Berlin und Dortmund, entschuldigten sich für ihr Fernbleiben und wünschten der Veran-

staltung einen guten Verlauf. Diese Wünsche gingen in Erfüllung.

Vor Beginn fand anstelle des traditionellen »Alt-Köln-Flohmarkts« der Verkauf der Teilnahmekarten für den Besuch der Kirchen St. Andreas am 24. März und St. Mariä Himmelfahrt am 30. März statt.

Den ersten Teil des Rahmenprogramms bestritten Kinder des 3. Schuljahrs der Katholischen Grundschule Er-

seine beiden schnell entschlossenen Vorgänger, der vierte war offensichtlich in Gefahr, »klevve ze blieve«, und der fünfte vollends wird in Köln sesshaft und kommt gar nicht mehr zurück in den Himmel.

Es hat eine Zeit gedauert, bis Max Meurer, dessen berufliche Laufbahn weiter in Düsseldorf verlief, als kölscher Mundartautor in Köln akzeptiert wurde. Der Durchbruch kam erst 1920 mit dem »Kölnischen Vortragsbuch« von Wilhelm Schneider-Clauß, in dem er nicht nur mit dem »Engels-Ordeil« (!), sondern auch mit »De Dudelad«, »Ne großen Enkauf«, »Jet vun nem Hungk un nem Kning« und »Hä fesch nit« vertreten war. Etwa gleichzeitig standen mit »Huppert Huhhot«, »Freud« und »Der Messejung« die ersten Gedichte in »Jung-Köln«. Und 1929 brachte der (Heimat-)Verein Alt-Köln unter dem Titel »Kölsche Aat« eine erste kleine Gesamtausgabe von Max Meurer im Umfang von 132 Seiten heraus, mit »Engelsurteil« als erstem Text und den Kapiteln »Kölle«, »De Ming«, »Hinger Nohbersch Döör«, »Vörm Laachspegel« und »Lottersinger«. Seither vergrößerte Max Meurer stetig seinen Bestand an kölschen Texten, vor allem um vorzügliche Prosastücke, und als 1965, betreut von Klaus Göttert, die zweite Meurer-Gesamtausgabe des Heimatvereins erschien, umfasste sie, obwohl sie nicht ganz vollständig ist, 310 Seiten.

Max Meurer, der am 14. Februar 1882 in Köln am Perlengraben geboren war, starb nach einem auch beruflich erfolgreichen Leben – kurz vor dem Eintritt in den Ruhestand wurde er wegen seiner Verdienste um den Wiederaufbau des Schulwesens in Düsseldorf nach dem Letzten Weltkrieg zum Oberschulrat ernannt – am 5. Februar 1959 in Düsseldorf. Er war Ehrenmitglied des Heimatvereins Alt-Köln. Weitere Angaben über sein Leben und sein Werk finden sich jetzt in Band I des »Kölner Autoren-Lexikons«. *Heribert A. Hilgers*

1) *Alt-Köln Jg. 7, 1914, S. 15.* 2) *Ebd. S. 13 f. und S. 37.* 3) *Ebd. S. 17–20.* 4) *Ebd. S. 19.* 5) *Gerold Kürten (Hg.), Loss m'r doch noch jet singe, Bd. II, 1988, Nr. 245 und 246.* 6) *Wienands Kölner Liederbuch 1988, S. 13.* 7) *Alt-Köln Jg. 7, 1914, S. 20.* 8) *Ebd.* 9) *Ebd.* 10) *Ebd.; die Johannesmelodie bei Gerold Kürten, Loss m'r doch noch jet singe, Bd. II, 1988, Nr. 247.* 11) *auskundschaften.* 12) *verschwinde, mach dass du fortkommst.* 13) *vergangen.* 14) *gemeint: der umstrittene Fastnachtsbrunnen von Georg Grasegger (1913).* 15) *berauscht, angetrunken.* 16) *Rizinusöl (fehlt bei Wrede).* 17) *ist völlig ungeeignbar.* 18) *Anspielung auf die für ihre »Schlagfertigkeit« bekannten »Bayen-Amazonen«, die Mädchen der »Bayen-Pension«, einer Baumwollspinnerei in der Nähe des Bayenturms.* *HAH*

lenweg in Bickendorf unter Leitung ihrer Lehrerin Johanna Akomeah. Sie sangen mit viel Temperament und beachtlicher Sicherheit eine »Laudatio auf Köln«, ein Potpourri von neueren Köln-Liedern. Auch eine kleine Koreanerin war gut integriert und hatte Teil an der Begeisterung. Der Vorsitzende erinnerte daran, dass Kinder aus dieser Schule schon 1990, damals unter Leitung von Martha Marx und mit Rektor Walter Kremp am Klavier, bei uns zu Gast waren, bedankte sich im Namen des Vereins bei Johanna Akomeah, die den Gesang auf dem Akkordeon begleitet hatte, mit einem Blumenstrauß, bei jedem Kind mit einem kleinen »An-

gebilde« und bei allen mit einem Beitrag für die »Klassenkasse« und gab der Hoffnung Ausdruck, der heutige Applaus möge Motivation zum »Weitermachen« sein. Man könne es nicht früh genug erleben: »Kölsch macht Spass!«

»Janz Kölle ess e Poppespill«

Zu Beginn der Mitgliederversammlung begrüßte der Vorsitzende stellvertretend für alle Anwesenden Ehrenmitglied Jan Brügelmann, Ex-Oberbürgermeister und Ehrenbürger Dr. h. c. Norbert Burger und Hans Horst Engels, der das Festkomitee des Kölner Karne-



vals vertrat, das seit 1967 Mitglied bei uns ist. Sodann sprach er dem ebenfalls anwesenden Intendanten der Puppenspiele, unserem Ehrenmitglied Heribert Malchers, den Dank dafür aus, dass wir, durch den Umbau im Belgischen Haus vorübergehend heimatlos geworden, nun schon im zweiten Jahr im »Hänneschen« zu Gast sein dürfen, und fügte hinzu, wenn er Hausherr wäre, würde er einen Sitzkissenvertrieb einrichten und Sitzkissen mit Hänneschen-Motiven vorne und hinten verleihen und verkaufen. Man dürfe sich solche Kissen aber auch mitbringen, am besten mit dem Emblem des Heimatvereins, der alten Ratsschiff-Allegorie der Stadt Köln.

Schließlich nutzte er die Gelegenheit zu einer aktuellen Anmerkung: »Das kölsche Wort für Puppenspiel lautet ›Poppespill‹. Daher auch hieß das Motto des Rosenmontagszugs vor 25 Jahren ja ›Mer loße de Pöppcher danze‹. Und ›Pöppcher‹ tanzen im ›Poppespill‹, nicht in einem halb hochdeutschen, halb kölschen ›Puppenspiel‹. Es ist keine große Ehre für das Kölner Hänneschen-Theater zu seinem zweihundertsten Geburtstag, wenn man den Eindruck erweckt, als kenne man in Köln seinen richtigen kölschen Namen nicht mehr. Das fällt umso stärker ins Gewicht, als sich doch gerade das ›Hänneschen‹ bemüht, richtiges Kölsch zu verwenden und zu verbreiten. Aber das ›Poppespill‹, wie es nun für das Motto des Rosenmontagszugs 2002 vorgeschlagen ist, ist ja keine Sache des Wissens, sondern eine des Selbstbewusstseins, der Courage. Man fürchtet, das Wort ›Poppespill‹ würde über Köln hinaus nicht verstanden oder missverstanden. Theodor Storm hat 1874 seiner hochdeutsch geschriebenen Novelle ungeniert den mundartlichen Titel ›Pole Poppenspähler‹ gegeben, und ihrer Wirkung hat das nicht geschadet: Jeder versteht, dass es dort um Paul den Puppenspieler geht. Warum trauen *wir* uns nicht zu, zu proklamieren, dass es nicht nur im holsteinischen Husum, sondern auch in Köln ›Poppe‹ sind, mit denen man spielt? Wer weiß, vielleicht wird man in anderen deutschen Landschaften lieber unverfälschtes als verfälschtes Kölsch hören! Die Menschen sind manchmal intelligenter, als man meint. Man muss sie nur dafür halten.«

Im übrigen werde die Übertragung des Rosenmontagszugs ja nicht ohne Kommentar gesendet; da gebe es immer die Möglichkeit, kölsche Wörter und kölsche Ausdrücke zu erläutern und zu übersetzen.

Dieses Plädoyer, das zu einem Zeitpunkt geplant und formuliert worden war, als niemand wissen konnte, dass mit Hans Horst Engels sozusagen der Adressat Nummer 1 in der ersten Reihe sitzen würde, hatte später mehrere Fortsetzungen. Eine davon war ein Anruf von Zugleiter Alexander von Chiari, der bestätigte, er wisse selbstverständlich, dass nur »Poppespill« richtiges Kölsch sei, aber er habe von Ferdi Leisten den Grundsatz geerbt, sprachlich auf die Fernsehzuschauer von Oberstdorf bis Flensburg Rücksicht zu nehmen, und wolle zudem Fehldeutungen des Wortes vermeiden¹⁾. Einen Tag danach bewies eine Glosse des Profi-Spötters Jürgen Becker im »Express«, dass auch die Schreibweise »Poppespill« keinen Schutz vor denjenigen bietet, die missverstehen wollen. Daraufhin entschloss sich das Festkomitee erfreulicherweise, in der Form »Janz Kölle ess e Poppespill« das Motto so zu schreiben, wie man es in Köln spricht. Respekt vor dieser Korrektur aus besserer Einsicht! Jetzt im Herbst ist es ausgerechnet eine Fraktion des Kölner Rats, die die alberne Umdeutung nach dem »Teekesselchen«-Modell wieder aufgreift und damit nicht nur dem »Hänneschen« sein Motto wegnimmt, sondern auch noch den Dom in ihr eindeutig zweideutiges Spiel einbezieht. Was waren das für Zeiten, als es noch hieß: »Von Zoten frei die Narretei!« Wie wollen Politiker mit ihrem Appell gegen Alkoholmissbrauch durch Jugendliche an den Karnevalstagen (»Keine Kurzen für Kurze!«) glaubhaft sein, wenn sie gleichzeitig den Eindruck erwecken, der Karneval sei die Zeit einer grenzenlosen sexuellen Freizügigkeit von der Hornstraße bis zum Aachener Weiher?

Regularien und Totengedenken

Nun wurde es offiziell. Der Vorsitzende stellte fest, dass nach ordnungsgemäßer Einladung mit Angabe der Tagesordnung die Versammlung beschlussfähig sei, und

bat die anwesenden Mitglieder, sich in die von Schriftführer Hubert Philippsen vorbereitete und rundgezeichnete Anwesenheitsliste einzutragen. Gäste seien willkommen, hätten aber kein Stimmrecht. In die Liste trugen sich im Lauf des Abends 212 Mitglieder ein. Das ist eine vergleichsweise hohe Zahl; sie entspricht mehr als zehn Prozent der Vereinsmitglieder.

Dann verlas der Vorsitzende die Namen der im Jahr

2000 verstorbenen 42 Mitglieder, 28 Männer und 14 Frauen, unter ihnen der langjährige Leiter des Altermarktspielkreises, Richard Griesbach, und Gertrud Neikes, die die »kölsche« Tradition der Schule Zugweg begründete, die glücklicherweise bis heute Bestand hat. Die Versammlung erhob sich zu Ehren der Toten von ihren Plätzen. Der Vorsitzende sprach im Namen aller das traditionelle »Jott trüß se en der Iwichkeit!«

»Jott trüß se en der Iwichkeit«

Im Jahr 2000 starben folgende 42 Mitglieder:

Heinrich Allrup, Köln-Höhenberg	20. Juli
Annemarie Behrens, Köln-Nippes	4. Oktober
Heinz Bernhards, Köln-Nippes	28. Juli
Jakob Bous, Köln-Klettenberg	1. Dezember
Hans Bungarten, Köln-Deutz	14. April
Helmut Drießen, Stotzheim	im Oktober
Annemarie Frielingsdorf, Hückeswagen	9. Dezember
Kurt Geisler, Köln-Longerich	18. Oktober
Lieselotte Greimers, Köln- Holweide	21. November
Ewald Griesang, Köln-Mauenheim	20. Oktober
Richard Griesbach, Köln	24. Juli
Kurt Hackstock, Köln	16. April
Hans Heinen, Wesseling	4. Mai
Dr. Heinrich Henken, Krefeld	14. August
Peter Hinz, Köln	17. November
Werner Huschens, Efferen	23. November
Wilhelm Ibal, Bergheim-Glesch	21. Januar
Wolfgang Jonas, Köln-Riehl	30. November
Annemarie Kahsnitz, Köln- Mülheim	10. Dezember
Luise Keller, Köln-Ensen	11. Januar
Otto Kleemann, Köln-Sülz	21. Juli
Wilhelm Kleinertz, Köln- Westhoven	14. Januar

Gerti Kroh, Windeck	12. Oktober
Wilhelm Kurschildgen, Bergisch Gladbach	1. März
Marlise Legros, Köln-Deutz	26. Dezember
Wilhelm Lohner, Köln-Lindenthal	1. Oktober
Wilhelm Marcus, Bad Münstereifel	3. Februar
Gertrud Meister, Aachen	29. Oktober
Pfr. i. R. Theo Miebach, Köln- Neubrück	25. November
Gertrud Neikes, Köln-Nippes	12. November
Christine Römlinghoven, Köln- Nippes	6. April
Prof. Dr. Alfred Sattler, Köln- Langel	10. September
Willi Schnorrenberg, Köln- Höhenhaus	16. Oktober
Dipl.-Kfm. Ernst Schopen, Bedburg	2. März
Willi Schulz, Köln-Zollstock	4. Dezember
Anna Spiegel, Köln-Weidenpesch	im Januar
Maria Stackfleth, Köln	22. April
Josef Thomas, Köln	14. März
Hubertine Trimborn, Köln	1. September
Josef Tutt, Köln-Deutz	26. Oktober
Helene Wallraff, Köln-Vingst	17. Juni
Thea Wild, Köln	10. August

Wir gedenken ihrer in freundlicher Verbundenheit.

Rückblick und Resümee

Wie üblich, erinnerte der Vorsitzende an das Vereinsprogramm des vergangenen Jahres.

Selbstverständlich waren die fünf Traditionsveranstaltungen: am 28. Februar: die Ordentliche Mitgliederversammlung; am 1. Juli: der Gottesdienst »Dem Här zo Ihre« in St. Gereon mit kölscher Predigt von Dechant Hubert Ludwowski; am 25. September: der Mundartautoren-Abend unter dem Motto »Wie de Zick verjeit«; am 13. November: der Kölsche Liederabend »75 Jahre Ludwig Sebus« und am 4. Dezember: »Mer wade op der Hellije Mann« mit persönlichem Erscheinen des »Zinterklos«.

Des weiteren fanden fünf Vortragsveranstaltungen statt: am 20. März: ein Mundartabend zum hundertsten

Geburtstag von Ann Richarz; am 17. April: ein Vortrag von Reinold Louis über »Ludwig Sebus und seine Lieder«; am 15. Mai: ein Vortrag von Dombaumeister a. D. Professor Dr. Arnold Wolff über »Der Kölner Dom im 20. Jahrhundert« und am 5. Juni: ein Mundartabend »Fraulückskrom« zu runden Geburtstagen von Cilli Martin (90), Hilde Ströbert (75) und Gaby Amm (70).

Die sechs Besichtigungen hatten folgende Ziele: am 18. März: Kölnisches Stadtmuseum (mit Peter Richerzhagen, auf Kölsch); am 24. März und am 9. Juni: Historisches Archiv der Stadt Köln (mit Dr. Manfred Huiskes); am 2. April: Kölner Brauhaus-Wanderweg (mit Werner Kürten); am 20. Juni: Kölner Zoo (mit Zoodirektor Professor Dr. Gunther Nogge) und am 7. Oktober: Hänneschen-Werkstatt (Ralf Bungarten).

Unser Dank an »edle Spender«

Die Bücherbestände des Vereinsarchivs sind, wenn man so will, das Gedächtnis des Vereins, manchmal auch sein Gewissen. Deswegen muss ihnen ein besonderes Augenmerk gelten, auch eine entsprechende Pflege. Bücher, Zeitschriften, Broschüren, im Ausnahmefall auch Manuskripte bilden, sinnvoll geordnet, eine Fundgrube für die Arbeit von heute und morgen. In diesem Sinne nehmen wir Zuwendungen für unser Archiv stets besonders gern entgegen.

Gaby Amm
Annemarie und Rudolf Berlips
Johannes Deuhsen
Heinz Dick
Marita Dohmen
Stefan Fey
Nachlass Richard Griesbach
Angelika Hambach
Heimat- und Kulturverein Hürth
Ursula Jakobs
Martin Jungbluth
Kölnische Rundschau/Heinen-Verlag

gen. Wenn es sich um Veröffentlichungen handelt, die wir noch nicht besitzen und die zu unseren Sammelschwerpunkten passen, reihen wir sie ein und vermerken den Namen des »edlen Spenders« auf dem »Exlibris«, andernfalls bestücken wir damit unseren »Alt-Köln-Flohmarkt« und verwenden den Erlös für Neuerwerbungen. Für das Jahr 2000 umfasst unsere Spender-Liste zwei Dutzend Namen. Ihnen allen sei auch hier herzlicher Dank gesagt.

Kölnisches Stadtmuseum/Beatrix Alexander
Theo Kraus
Werner Kürten
Marie-Luise Menz
Dr. Egid Meurer
Ingeborg F. Müller
Gertrud Nagelschmidt
Willi Reisdorf
Elisabeth Schumacher
Maria-Luise Schweiger
Stadt Köln/Amt für Statistik
Else Yeo

Die vier Studienfahrten führten zu folgenden Zielen: am 7. Mai zur Dhünn mit Schloss Morsbroich und der Dhünnalsperre; am 10. Juni zu den Passionsspielen in Oberamergau mit einer Fahrt durch das bayrische Barock in Ettal, der Wieskirche und Rottenbuch; am 15. Oktober nach Bad Münstereifel und Umgebung (»Kulturlandschaft Eifel«) und am 29. Oktober zum Museum »Papiermühle Alte Dombach« und zum Grand-Hotel »Schloss Bensberg«.

Angesichts dieser zwanzig Veranstaltungen verwies der Vorsitzende darauf, dass ein guter Verein mit einem

Eisberg zu vergleichen sei: Die meiste Arbeit bleibe unsichtbar. Neunmal habe der Vorstand getagt; dreizehnmal habe das Archiv-Team, bestehend aus Rudi Berlips, Martin Jungbluth, Werner Kürten, neuerlich auch Maria-Luise Schweiger und dem Vorsitzenden, jeweils mehrere Stunden die bibliographische Erfassung unserer Archivbestände fortgesetzt; bisher seien dabei über 2.000 Bücher verzeichnet und gekennzeichnet worden; vierzehnmal habe sich der Mittwochskreis getroffen, in dem ein knappes Dutzend Mundartautoren an neuen kölschen Texten arbeitet; neunmal haben Auto-

»Wie de Zick verjeit«

Vortragsfolge des Mundartautoren-Abends vom 25. September 2000

Hermann Hertling, Wat es eijentlich Zick? <i>Hermann Hertling</i>	Martin Jungbluth, En offe Woot an uns Fraue <i>Martin Jungbluth</i>
Cilli Martin, Spintiseererei üvver de Zick <i>Heribert A. Hilgers</i>	Marita Dohmen, Sonnesching üvver Schottland <i>Marita Dohmen</i>
Ursula Ude, Zick ze winnich, Zick ze vill <i>Ursula Ude</i>	Gertrud Meinert, En lang Naach un ne koote Morje <i>Gertrud Meinert</i>
Heinz Thull, Der Prummebaum <i>Heinz Thull</i>	Toni Buhz, Kein Zick <i>Toni Buhz</i>
Ingeborg F. Müller, Mer es, wie wann es jester wör <i>Ingeborg F. Müller</i>	Elfi Steickmann, Krose en nem ahle Levve <i>Elfi Steickmann</i>
Marga Haene, Och Papajalli wäden alt <i>Friederike Döhring</i>	Willi Nettesheim, Wie de Zick verjeit? <i>Willi Nettesheim</i>
Margareta Schumacher, Wann ich nit Pohl jehalden hätt <i>Margareta Schumacher</i>	Gaby Amm, Röckbleck <i>Gaby Amm</i>
Hilde Ströbert, Die Saach met der Ent <i>Hilde Ströbert</i>	Hermann Hertling, Jetz ha'mer halver aach <i>Hermann Hertling</i>
Henner Berzau, Doot nit süme Verkros, verjesse, verlore <i>Uschi Werner-Fluss und Henner Berzau</i>	Herbert Knittler, Millenniumsbuhei <i>Herbert Knittler</i>
	Henner Berzau, De Zick verjeit <i>gemeinsames Lied</i>

ren aus diesem Kreis im Altenheim An St. Georg eine abendliche Lesung veranstaltet.

Zum zwanzigsten Mal seit 1981 haben wir uns auf unsere Weise an der »Rundschau«-Altenhilfe »Die gute Tat« beteiligt. Vom Ergebnis ist in diesem Heft an anderer Stelle die Rede.

Von »Krone un Flamme« erschienen im Jahr 2000 drei Hefte mit insgesamt 120 Seiten Umfang im Großformat. Für die Lücke zwischen Mai und Dezember war eine Erkrankung des Vorsitzenden verantwortlich. Der Verein hat sie leidlich unbeschadet überstanden. Dank verdienen alle, die dazu beigetragen haben, auch die Mitglieder, die ganz überwiegend mit Geduld akzeptiert haben, dass nicht alle Versprechen gehalten werden konnten. Wer will, kann bei solchen Gelegenheiten darüber nachdenken, dass die Basis, von der aus die Arbeit für den Verein getan wird, vielleicht zu schmal ist. Bereitschaft zur Mithilfe, gerade für die Teile des Eisbergs unter der Wasseroberfläche, ist immer erwünscht.

Zu den Phänomenen auf der Habenseite zählte jedenfalls, dass wir erstmals seit längerer Zeit wieder eine Buchveröffentlichung anbieten können. Das Buch »Literarisches Leben in Köln. Band I: 1750–1814« von Gertrud Wegener, erschienen als Band 74 unserer Reihe Beiträge zur kölnischen Geschichte, Sprache und Eigenart, wissenschaftlich zuverlässig, aber auch für Laien gut zu lesen, ist hier in »Krone un Flamme« ausführlich vorgestellt worden (Heft 16, S. 17–21). Der Ladenpreis für dieses 316 Seiten umfassende Buch beträgt 42,00 DM. Allen (Voll-)Mitgliedern steht es kostenlos zur Verfügung; die Frist für die Einlösung der Gutscheine läuft am 30. Juni 2001 ab. Ausführliche Besprechungen waren in »Stadt-Anzeiger« (»Mundart und mehr«) und »Rundschau« (»Zwischen Alltag und Lichtgestalt«) zu lesen.

Auch die »Kumede« ging im Jahr 2000 zielstrebig ihren erfolgreichen Weg. Im Januar/Februar wurde die Spielserie von »Spökes« mit dreizehn Aufführungen beendet, im Oktober/November wurden die ersten zwölf Aufführungen von »Wä kütt en de Blech?« ge-

»Mer wade op der Hellige Mann«

Vortragsfolge vom 4. Dezember 2000

Als die Welt verloren MGV Volkhoven/Weiler
Aus Polen Leitung: H. J. Hanrath

E Kind, genau wie do
*Kurt Rossa/
Willi Reisdorf* Willi Reisdorf

Et Schängche un der Hellige Mann
Heribert Klar Thomas Blumentritt

Gloria
Aus Frankreich MGV Volkhoven/Weiler

O du fröhliche
Aus Sizilien MGV Volkhoven/Weiler

Jefunge
Elfi Steickmann Elfi Steickmann

Helligeovend
Hein Paffrath Hermann Hertling

Wenn ich ein Glöcklein wär
Aus Deutschland MGV Volkhoven/Weiler

Chressovend 1875 (Ausschnitt)
*Wilh. Schneider-
Clauß* Martin Jungbluth

Et Fessmenü
Elfi Steickmann Elfi Steickmann

Wünsche em Leechterjlanz
Henner Berzau MGV Volkhoven/Weiler

Dreikünninge
Suitbert Heimbach Thomas Blumentritt

Dä ahle Dattelbaum
*Selma Lagerlöf/
Hermann Hertling* Hermann Hertling

Stille Nacht
Aus Österreich MGV Volkhoven/Weiler

zeigt. Die Gesamtzahl der Besucher betrug 11.266. Für Liebhaber der Statistik: Das bedeutet einen Durchschnitt von 450,5 Zuschauer pro Abend. Mit einem Vortragsprogramm »Et Fröhjahr kütt« bedankte sich die »Kumede« in der Pfarrei St. Hildegard in Nippes dafür, dass Räume des Pfarrheimes das Jahr über für Lese- und Verständigungsproben genutzt werden dürfen; siebenmal waren Mitglieder der »Kumede« mit verschiedenen Folgen des Vortragsprogramms »Vun Zint Bärb bes Dreikünninge« in Kölner Vororten zu Gast. In diesen acht Sonderveranstaltungen hatte die »Kumede« noch einmal 710 Besucher. Die Gesamtzahl erhöhte sich damit auf stolze 11.976.

Die von Schriftführer Hubert Philippsen erstellte Mitgliederstatistik – sie ist in diesem Heft separat ausgedruckt – ergab, wie der Vorsitzende mit leiser Wehmut konstatierte, eine »rote Null«.

Wenn's um Geld geht, Schatzmeister

Schatzmeister Martin Jungbluth legte unter dem ihm gehörigen Tagesordnungspunkt den Bericht über die finanzielle Lage des Vereins vor. Die Bilanz belief sich in Aktiva und Passiva auf 311.659,59 DM. Die vielen einzelnen Positionen, aus denen sie sich zusammensetzt, sollen hier nicht wiederholt werden. Die Einnahmen bestanden im wesentlichen aus Zahlungen für die Teilnahme an Besichtigungen und Studienfahrten sowie für den Eintritt zu Veranstaltungen, insbesondere der »Kumede«, ferner aus Beiträgen und Spenden. Dabei betragen die Spenden insgesamt 13.916,87 DM, ein erfreuliches Ergebnis, das noch etwas höher ist als im Vorjahr. Unter den Ausgaben schlugen vor allem die für Veranstaltungen, Besichtigungen und Studienfahrten mit über 17.000 DM, für Postkosten mit über 11.000 Mark, für die Treuegabe »Literarisches Leben« mit über 28.000 DM, für »Krone un Flamme« mit über 32.000 DM und für die »Kumede« mit über 160.000 Mark zu Buche. Die Verwaltungskosten betragen etwa 6.500 DM.

Der Schatzmeister erwähnte, dass unsere kostspieligste Veranstaltung im Jahre 2000 die Mitgliederversammlung mit einem Minus von 1.786,43 DM war, gefolgt vom köl-

Mitgliederstatistik zum Jahresende 2000

Mitgliederstand am 31.12.1999	1920
Neumitglieder 2000	98
Verstorbene 2000	42
Austritte 2000	64
Mitgliederstand am 31.12.2000	1912

schen Liederabend mit minus 1.676,85 DM. Auch die Studienfahrten erbrachten ein Loch in der Kasse im Ausmaß von 1.059,39 DM, weil sie nicht immer ausverkauft waren, die vorher vereinbarten Beträge aber auch in solchen Fällen gezahlt werden müssen. Wenn wir mit halbleerem Bus abfahren, ist das auch eine Enttäuschung für diejenigen, die in Planung und Vorbereitung viel ehrenamtliches Engagement gesteckt haben.

Der Schatzmeister schloss mit dem erneuten Appell an die Mitglieder, sich, soweit das noch nicht geschehen ist, dem angebotenen Lastschriftverfahren anzuschließen. Das ist nicht nur finanziell günstiger für den Verein, sondern erspart auch dem Schatzmeister persönlich einige hundert Buchungen, die bei dem heutigen Stand der Technik schlichtweg überflüssig sind. Nachteile für die Mitglieder sind mit dem Abbuchungsverfahren nicht verbunden; im Zweifelsfall kann ein zu Unrecht abgebuchter Betrag durch die Bank »zurückgeholt« werden.

Als Kassenprüfer waren für das Jahr 2000 die Mitglieder Heinz Heidrich und Theo Kraus gewählt worden. Den Kassenprüfungsbericht trug Heinz Heidrich vor. Er bestätigte in der erforderlichen Weise die Korrektheit der Buchführung und der Bilanz. Auch ihrerseits brachten die Kassenprüfer die unnötige Mehrarbeit zur Sprache, die sich daraus ergibt, dass etwa ein Viertel der Mitglieder den Beitrag durch Einzelüberweisung zahlt. Jeder, der einmal als Kassenprüfer die Vielzahl der Buchungen gesehen hat und sich vergegenwärtigt,

wie viel Zeit dadurch für effektivere Tätigkeiten verloren geht, hat sich bisher den betreffenden Appellen angeschlossen. Leider bleibt das Echo gering.

Heinz Heidrich endete mit den Worten: »Wir möchten auch einmal darauf aufmerksam machen, mit welchem Elan und mit welcher Hingabe unser Schatzmeister Martin Jungbluth sich seit zwei Jahren seiner neuen Aufgabe stellt. Wir kennen ihn alle als »der Hellije Mann vom Heimatverein«; nun hat er es auch mit den profanen Dingen dieser Welt aufgenommen: Finanzen, Buchhaltung, Computer und Bilanz, alles weltliche Dinge, ohne die jedoch kein Verein, auch nicht der unsrige, bestehen kann. Dafür gebührt Martin Jungbluth herzlicher Dank von uns allen. Wir verbinden dies mit dem Wunsch: Lieber Schatzmeister, machen Sie weiter so!«

Der Vorsitzende überreichte den Kassenprüfern als Dank für ihre Tätigkeit je eine CD »Richmodis von Aducht« (Geschenk der Kreissparkasse Köln).

Für eine Aussprache über die Berichte gab es keine Wortmeldungen.

Auf Antrag der Kassenprüfer wurde dem Schatzmeister für seinen Bereich und darüber hinaus dem gesamten Vorstand für seine Arbeit Entlastung erteilt.

Zu Kassenprüfern für das Kalenderjahr 2001 wurden auf Vorschlag des Vorsitzenden Theo Kraus (Wiederwahl) und Hans Land gewählt. Hans Land war bis zu seiner Pensionierung als Stadtinspektor bei der Stadt Köln beschäftigt und arbeitete im Rechnungswesen der Krankenhausverwaltung; Vereinsmitglied ist er seit 1991. Als stellvertretende Kassenprüferin wurde Ottilie Heppner wiedergewählt.

Wie geht es weiter?

Hinsichtlich der Umstellung des Mitgliedsbeitrags von Mark auf Euro wurde ohne langwierige Diskussion festgelegt, dass die für 2001 als fakultativ bereits beschlossene Regelung vom 1. Januar 2002 an als verbindlich gilt: Der Beitrag beträgt für (Erst-)Mitglieder 20,50 Euro, für Zweit-Mitglieder 10,25 Euro. Diese Be-

E jot Hätz un en offe Hand

Zum zwanzigsten Mal seit 1981 haben wir beim kölschen Liederabend am 13. November und bei der Nikolausfeier am 4. Dezember 2000 für die Altenhilfe »Die gute Tat« der »Kölnischen Rundschau« gesammelt. Das Ergebnis betrug 677,50 DM plus 860,00 DM gleich 1.537,50 DM. Dieser Betrag wurde am 15. Dezember im »Rundschau«-Haus überreicht und, wie üblich, durch eine »Zugabe« des Vorsitzenden aufgerundet. Die Summe von 1.818,18 DM wurde in der Spendenliste der Silvester-Ausgabe veröffentlicht. Das Gesamtergebnis aus zwanzig Jahren beträgt jetzt 38.040,40 DM. – Allen Beteiligten sei im Interesse derer, denen dieser Betrag zugute gekommen ist, herzlich gedankt.

träge entsprechen 40,094515 DM oder rund 40,10 DM bzw. 20,047257 DM oder rund 20,05 DM. Der Vorstand bleibt damit seinem Versprechen treu, die Währungsumstellung nicht zu einer heimlichen Beitragserhöhung zu nutzen.

Anschließend gab der Vorsitzende einen Überblick über das Veranstaltungsprogramm für 2001, soweit es bereits feststand. Für das Jubiläumsjahr 2002 wurde eine einwöchige Studienfahrt in den nordöstlichen Bereich der ehemaligen Kirchenprovinz Köln angekündigt: Schwerpunkte werden Paderborn, Hildesheim, Münster und Osnabrück sein; als Mittel- und Ruhepunkt ist Bad Salzuflen vorgesehen. Damit soll auch getestet werden, ob für solche größeren Unternehmungen, wie sie der Verein früher gelegentlich in seinem Programm angeboten hat, eine hinreichend große Nachfrage besteht.

Auch unter dem Tagesordnungspunkt Verschiedenes wurden alle Fragen beantwortet. Frau Gertrud Wegener nutzte die Gelegenheit, in der Öffentlichkeit dem

Verein für die Herausgabe und die Betreuung ihres Buches »Literarisches Leben in Köln« zu danken; der zweite Band werde voraussichtlich im Jubiläumsjahr 2002 erscheinen können.

Hein Paffrath zum »Hundertsten«

Den zweiten Teil des Rahmenprogramms bildete ein Block mit elf Texten von Hein Paffrath, bei deren Vortrag sich Hermann Hertling, Martin Jungbluth, Willi Reisdorf und der Vorsitzende, der auch moderierte, abwechselten. Hein Paffrath wurde am 23. März 1901, also bis auf vier Tage vor genau hundert Jahren, im Eigelsteinviertel geboren. Als Mundartautor trat er erst nach dem letzten Weltkrieg hervor. 1949 erschien erstmals eine Ausgabe seiner kölschen Vers- und Prosatexte, und zwar unter dem Titel »Ech Kölsch direck vum Faaß« in der Reihe unserer »Beiträge zur kölnischen Geschichte, Sprache, Eigenart« (Band 5, Heft 3). Diesen Titel behielt er, sozusagen als sein Markenzeichen, bei, auch als sich bis zur vierten Auflage von 1978 der Umfang des Buches von 63 Seiten auf 167 Seiten und der Bestand von 36 Gedichten und drei Prosatexten auf 101 Gedichte und sechs Prosatexte fast dreifach hatte. Hein Paffrath hatte 1947 zu den Mitgründern der »Kumede« gehört. Er blieb dem Heimatverein zeit seines Lebens verbunden und engagierte sich eine Reihe von Jahren auch im Vorstand; der Verein wählte ihn 1970 zum Ehrenmitglied. Hein Paffrath starb, 78 Jahre alt, am 1. Mai 1979 und wurde auf dem Westfriedhof begraben.

Die Texte dieses Vortragsblocks wurden, mit den erläuternden Zwischenbemerkungen, inzwischen in Heft 18 von »Krone un Flamme« (S. 30–38) abgedruckt. Diese Art Abschluss der Mitgliederversammlung fand großen Anklang.

1) Anmerkung zu Seite 26: Bei Wrede kann man nachlesen, dass »Popp« früher die Bezeichnung für das Weibchen eines (Stuben-)Vogels war und daher für »poppe« die Bedeutung »sich paaren, begatten, beschlafen« galt.

Hein Paffrath zum »Hundertsten«

Ne kölsche Deechter	Willi Reisdorf
Gebootsdagsrümcher	Willi Reisdorf
E Maigewedder	Hermann Hertling
Ming Frau hät doch Geschmack	Martin Jungbluth
Verlieb – verlob – verhierot	Herib. A. Hilgers
Qualm en der Stuvv	Willi Reisdorf
Zwei Schwerarbeiter	Martin Jungbluth
Dat Leed vum Fädenand	Herib. A. Hilgers
Beim dauve Pastor	Martin Jungbluth
Himmel un Ähd	Hermann Hertling
Zigeunerblot	Herib. A. Hilgers

Schohn un Stivvel am Zint-Bärbs-Dag

»Stivvel, wat bes do schlääch opjelaht?
Vertricks et Jeseech, hät Zint Bärb nix jebraht?
Lähs schwer en Falde et Boverledder,
Als stünds do druube em schläächste Wedder.
Wat sähs do? Do hätts ne Klütte em Buch?
Jo, dat es bei Zint Bärb su Bruch.
Wood mer nit düchtig un fließig poleet,
Weed vun Zint Bärb mer fies anjeschmeet.
Wä nit op Huhjlanz jebraht wood met Wichs,
Kritt vun Zint Bärb uueßer Klütte nix.
Su wünschen ich för et nöhkste Johr,
Dat do jlänz wie ne Spejel. Es dat klor?«

»Do jecke Schohn, halt nor de Mul.
Jet es bei der janze Saach doch fuul.
Wör et nit bedröv, künnt ich drüvver laache.
Woröm mäht Zint Bärb nor su en Saache?
Dräht se ehr Klütte vun Huus zo Huus,
Süht am Engk sei och nit maneerlich uus!

Un et fällt us der Krun ehr bestemmp ne
Zacke,
Deit se dann an der eije Nas sich packe!
Dat jedenfalls halden ich för jewess:
Wann bei deer alles verkimmelt es,
Dann bes dinge söße Krom do quitt.
En minge Klütte, do bieß mer nit!«

Toni Buhz

Et Fessmenü

Der Desch weed fesslich hück jedeck
Met jodem Posteling, ess klor,
De Zerviette, janz en Jold,
Un Dannejrön met Engelshoor.
Chressdaach ess, un wie zick Johre,
Freut sich de »Jroßfamillich« drop.
Se kumme jän, hann dann kein Arbeit,
Ävver als Huusfrau steit mer Kopp.
En Dobbel Öllich¹⁾ fresch jehack,
Jemös jeputz, der Schlot zorteet,
Ädäppel akkerat²⁾ jeschellt.
Der Ovve allt ens usprobeet.
Krückcher för de Zaus jeschnedde,
Dann Majonäs noh Huusmannsaat,
Selvs durchjeschlage, avjeschmeck.
Ein Leckerei steit allt parat.
Wießwing för der Rinderbrode,
Allt opjemaat steit dä om Desch.
Zoesch e Jlas för mich un dann
Üvver der Brode un der Fesch.
Rutwing, e besonder Dröppche,
Weed dekanteet, dä bruch sing Zick;
Bes dat et Esse fädich ess,
Ess dä Jeschmack dann esu wick.
E Jlas probeere wör janz jot.
Edel dä Droppe, dä hät jet!
Eijentlich deit Rutwing stoppe.
Nit schlääch, mer hann bloß ei Klosett.

Nä, wat hann ich zo bedenke,
Ich weiß nit, et weed luuter Stress,
Wann sich de leev Famillich triff
Jenöchlich för et Chressdachsfeß.
Bei all der Arbeit künnst ich doch
Dä Wieße noch ens flöck probeere.
Bloß aan dä Brode? Dat wör schad!
Ei Jläsje kann ich noch riskeere.

De Schruutebruss³⁾ muss noch en Öl,
Knuvlauf⁴⁾ draan, dat se all stinke.
Noch e Jlas, jot för de Nerve:
Wä hatt arbeit, darf och drinke.

En dä Ovve kütt dä Brode,
Och dat Jemös weed dropjedonn.
Noch e Jlas Rutwing kann nit schade,
Op einem Bein kann mer nit stonn.

Irgendwie jeit et jetz leichter.
Su wichtich ess dä Brode nit.
Der Drock: »Jlich kummen se!« futtü,
Avwaade, wat et noch all jitt.

Wat woll ich maache för en Bruss?
Un wo hann ich die hinjeklätsch?
Noch e Jlas, der Ress vum Wießwing.
Och, dat Jemös ess eine Tätsch⁵⁾!

Wie dät noch ens der Rude schmecke?
Mm ... dä pass zom schwatze Brode.
Su schwatz wor dä doch söns noch nie!
Typisch Schlaachtes, schlääch berode.

Komisch, de Wießwingfläsch ess leddich.
Wo ess bloß dat Jesöff jeblevve?
För ne Brode bruch mer vill.
Och dat Rindveh soll jot levve.

Hück loßen ich mich ech nit lumpe,
Ich maache noch ene Wieße op.
Wat dä Brode nit mih bruch,
Dat drinken ich noch bovven drop.

Ich ben jet möd, ming Bein jet lahm,
Su e Menü verbruch doch Kraff.
Nohdesch? Künnst ehr hück verjesse!

Ich kann nit mih! Ich ben jeschaff!

Schruutebrüssje, bes do läufich?
Do kunnts secher doch noch fleje.
Et klingelt, de Famillich kütt,
Halt dich jrad, bloß nit bewäje.

Et freut mich, dat ehr pünklich sid,
Su jot jesennt, su fruh un »heiter«,
Doch weil mi Fessmenü em Emmer⁶⁾,
»Zieht die Karawane weiter!«⁷⁾

Elfi Steickmann

(aus dem Vortragsprogramm unserer Nikolaus-
feier vom 4. Dezember 2000)

1) würfelförmig geschnittenes Stück Zwiebel. 2) genau,
sorgfältig. 3) Truthennenbrust. 4) Knoblauch. 5) Brei. 6)
misslungen. 7) Anspielung auf das Lied der »Höhner«.

Dreikünninge

Ich ka'meer nit helfe¹⁾, ävver ich meine, en minger
Kindheit wör Kreßdag ohne Ies un Schnei ganit möge-
lich gewäs. Ies un Schnei un Dreikünninge gehohnte ze-
samme wie Pott un Deckel. Bestemp weiß ich ävver,
dat eimol – ich wor grad funnef Jahr alt – et op Drei-
künninge su gefrore hatt, dat einem de Nas söß wood²⁾
un dä Odem ald em Hals freere dät. Et wor ne klore
Winterdag, un die Minsche troken sich ganz deck Züg
an, wenn se erus moote. Die Fraulück schlogen sich e
wölle Doch üvver dä Kopp, un die Männer sträuvten
die Klappe an d'r Mötz erav, dat die Ohre nit blau un
dauv woodte. Dobei schung de Sonn! Et wor zwor en
hade, nixnötzige Sonn, en Iesson³⁾, wie mer su säht.
Die Sonn wor et schold, dat ich meer höösch die
Schlittschohn⁴⁾ vun minger Schwester kräg un noh'm
Decksteiner Weiher leef. Dä log vör der Decksteiner
Müll, jet wigger wie dä »Krieler Dom«. Em Summer
kunnt mer he Kahn fahre un em Winter ömesöns
Schlittschohn laufe. Wie ich hinkom, sohch ich kei
Minsch, et wor ze kalt, un e Windche piefte vun rääch
üvver dat freie Feld!!! Ming Fingere woren su stiev, dat

Kölner Rhein-Seilbahn. Vom Zoo über'n Rhein zum Rheinpark schweben. Das Panorama genießen.

Wir sind dabei:

Denn wir sorgen dafür,
daß Ihre Freizeit zum
Erlebnis wird.
Durch Strom von GEW.

Und mit uns erreichen
Sie sicher und schnell
Ihr Ausflugsziel:
Mit Bahnen und Bussen der KVB.



Gas-, Elektrizitäts-
und Wasserwerke Köln
Aktiengesellschaft



Kölner
Verkehrs-Betriebe
Aktiengesellschaft

Unsere Leistung läßt Köln leben.

GEW und KVB sind Unternehmen des Stadtwerke-Konzerns Köln.

mer dat Örgelche⁵⁾, met däm mer die Schlittschohn faßdriehe moot, ganit packe kunnt. Ich kom meer richtig verlobe vör, un e paar verkalte Krohle⁶⁾, die op däm Feld soße, mahten mich noch drövsilliger. Ich dat ens de Bahn schlage un wollt heim gon, do reef op eimol einer minge Name. Ich drichte mich eröm un sohch ne Jung us unser Stroß⁷⁾ dä Birg eropkumme. »Ov jet passee't eß?« daach ich un fing an ze laufe. Wie ich bei im wor, säht'e, ich mööt tirek heim kumme; mie Vatter wöllt met uns bei de Dreikünninge gon. Ich frogte: »Drei Künninge? Wo sin die dann?« »Em Dom«, meint hä, un meer mööten uns ploge, söns wör mie Vatter fott. Et wor meer jo nit su richtig noh d'r Mötz⁸⁾ met minge Iesklumpfeföß un minge avgestorve Fingere, ävver drei Künninge sin drei Künninge; för die ze sin⁹⁾, nimp mer ald jet Unbehage op sich. Drei Künninge met sammet un seide Kleider un golde Krune un Mäntel! Wer weiß, wat se söns noch alles bei sich hatte; bei Künninge kann mer su jet jo nie vörher sage. Meer sin gelaufe, wat meer kunnte, un wie meer d'rheim ankome, säht mie Vatter knotterig: »Wo läufste eröm? Et eß de hühkste Zick.« Mie Mutter meint: »Dä müsse meer eesch doch jet opdühe¹⁰⁾, dä eß jo stiev gefrore.« Dovun wollt ich ävver nix wesse. Ich daach: »Wenn et dä Künninge och ze kalt eß, sin se ald widder fott, wenn meer kumme.« Mie Mutter dat meer flöck noch de Fingere rieve un op de Nas hauche, dann si'meer gange¹¹⁾. Die Pädsbahn fohr meer¹²⁾ vil ze lantsam, un ich hätt däm Päd gän eine met d'r Schmeck gegevve.

Em Dom wor et schwatz vun Minsche, un die blevve all stiev ston. Mie Vatter daut sich lantsam durch un trok mich am Hängche noh. Dä Männ, su heesch dä Jung us unser Stroß, dä metgange wor, heelt sich an minger Manteltäsch faß. Wenn et ens nit mih wigger ging, frogten ich höösch mie Vatter: »Papa, wo sin se dann?« Ich kunnt lore, wie ich wollt, ich sohch nix wie Botzebein un Büch. Op eimol hov mich mie Vatter en de Hüh un säht: »Sühste, wo hinge dat Gold eß, do sin se.« Ich sohch se nit, kein golde¹³⁾ Krune, keine golde¹³⁾ Mantel, nix. Ganz vöre stundten e paar Männer, vun denne einer ne lange griese Baat hatt, un ich daach: »Dat

künnten se sin.« Wie mie Vatter mich erunder leet, frogten hä: »Häste se sin¹⁴⁾?« Ich sage: »Nor e beß'che dovun.« Ihrlich gesaht, ich wor jet enttäusch; ich hatt meer die Saach ganz andersch vorgestallt. Dann hatte meer doch noch dat Glöck, dat meer bei dem Dränge un Däue ganz noh bei die drei Künninge ze ston kome. Ich han se hingen un vöre belo't, un ich muß sage, wenn dä met däm griese Baat nit d'rbei gewäs wör, hätt ich se nit för Künninge angesin.

Wie meer nohher druße wore un mie Vatter säht: »Jitz sitt ehr och ens bei de hellige Dreikünninge gewäs«, säht ich: »Die woren ävver nit schön; dä eine met däm decke Buch hatt sugar e Loch em Mantel.« Mie Vatter woß nit, wat hä sage sollt. Eesch wie dä Männ säht: »Die kunnt mer doch ganit richtig sin; die woren doch en der golde Keß dren«, merkte mie Vatter, dat ich mich verdon hatt, un wie meer späder bei nem Glas Pomeril¹⁵⁾ soße, hät hä uns die ganze Geschichte vun dä richtige hellige Dreikünninge verzallt.

Suitbert Heimbach

1) Der Text ist entnommen aus Suitbert Heimbachs Buch »Et wor ens ...«, 1961 als Band 36 unserer Reihe Beiträge zur kölnischen Geschichte, Sprache, Eigenart erschienen. Leider ist die Textgestaltung dort nicht zuverlässig. 2) Diese Redensart ist mir sonst nicht bekannt; vermutlich orientiert sie sich daran, dass Kartoffeln im Frost süß werden. 3) Obwohl Heimbach sich (»wie mer su säht«) auf den allgemeinen Sprachgebrauch beruft, fehlt »Iesson« bei Hönig und Wrede und »Eissonne« im Deutschen Wörterbuch von Jakob und Wilhelm Grimm. 4) In Heimbachs Text steht zweimal fälschlich »Schlittschoh«, einmal richtig »Schlittschohn«. 5) Bedeutung fehlt bei Wrede. 6) Krähen. 7) In Heimbachs Text steht hier fälschlich »us unsere Stroß«, später richtig »us unser Stroß«. 8) es war mir nicht recht, es gefiel mir nicht, es war mir nicht sympathisch. 9) Heimbach schreibt für »sehen« und »sein« gleichermaßen »sin«. 10) auftauen. 11) alte Form für »jejange«, wie später »metgange« für »metjejange«. 12) In Heimbachs Text steht hier »mir«, obwohl er für »mir« und »wir« sonst konsequent »meer« schreibt. 13) In Heimbachs Text steht hier zweimal »gol-

dene«, dagegen vorher »golde Krone un Mäntel« und nachher »golde Keß«. 14) alte Form für »jesinn«. 15) eine Art Apfelsaft (nach frz. pomme – Apfel), auch »Apfelblümchen« genannt, auf Kölsch sonst »Pommerille« (fehlt bei Hönig und Wrede). HAH

Bildnachweis: S. 1: Helmut Lang, Köln-Holweide (Vergrößerung des Originals von 11,7 x 7,3 cm); S. 5: aus Privatbesitz (Foto Hermann und Clärchen Baus, Köln-Dellbrück); S. 13: aus Privatbesitz (Foto: Fotostudio Dipl.-Ing. Hitch, Köln); S. 22: aus der Max-Meurer-Gesamtausgabe »Kölsche Aat« von 1965, erschienen als Band 42 der »Beiträge zur kölnischen Geschichte, Sprache, Eigenart«; S. 25: Heinz Bauer; S. 38: Notenvorlage erstellt von ARNO-Musik Verlag & Produktion Peter Heinrichs, Pulheim.

Herausgeber: Heimatverein Alt-Köln e.V. zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart · Vorsitzender: Dr. Heribert A. Hilgers, Vor den Siebenburgen 29-31, 50676 Köln · stellv. Vorsitzender: Hermann Hertling, Von-Holte-Straße 14, 50321 Brühl · Schriftführer: Hubert Philippsen, Grunerstraße 7, 51067 Köln · Schatzmeister: Martin Jungbluth, Wipperfürther Straße 48, 51103 Köln · **Verlag:** Heimatverein Alt-Köln e.V. · **Redaktion:** Dr. Heribert A. Hilgers · **Druck und Anzeigenverwaltung:** Greven & Bechtold GmbH, Sigurd-Greven-Straße, 50354 Hürth · **Vertrieb:** Hubert Philippsen · **Konten des Heimatvereins:** Stadtparkasse Köln Nr. 266 2013 (BLZ 370 501 98) · Kreissparkasse Köln Nr. 32 625 (BLZ 370 502 99) · Kölner Bank von 1867 Nr. 1483 6004 (BLZ 371 600 87) · Ein Bezugspreis wird für »Krone un Flamme« nicht erhoben; er ist im Mitgliedsbeitrag des Heimatvereins enthalten.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet.

Ein Menschenleben ist nicht mit Geld zu bezahlen.

VON MANNSTEIN



Informationen und Blutspendetermine bei Ihrem Roten Kreuz.

Altwäde mäht Spass

Verse: Frei im Rhythmus

Wööt un Tön: Henner Berzau

F C⁷ F C⁷

1. Do jeis ver - jnöch aan der Huus - döör e - rus. Et do't e paar
 2. Do steis vörm Schäaf, un sing Döör mähs De op, bess am si - me -
 3. Do häss je - bü - jelt, daachs - drop flüchs De fott, mähs drei Wo - che
 4. För Di Je - däch - nis - dä Dok - ter wor nett - ver - schrevv hä et

F Gm

1. Schrett nor, do wees De kum - fus. En Froch deit Dich plo - ge: Ess
 2. lee - re un küss doch nit drop: Wat dunn ich bloß he un wat
 3. Ur - laub - Bal jeis De ka - pott, et jeit dä Je - dan - ke Deer
 4. letz Deer en janz dör Ta - blett, die mer je - de Mor - je e -

C⁷ F C⁷ F

1. dann och je - wess, dat av - je - schlos - se ding Won - nungs - döör ess!? Su ne
 2. han ich je - wollt, wat hätt ich jän us dä Schaafe he je - hollt!?? Su ver -
 3. nit us dem Senn: Der "Ste - cker" stich en der "Steck - dos" noch drenn!? Vil - leich
 4. rav - schle - cke soll. Der O - vend kütt un Do bess ra - der - doll dann op

C G⁷ C⁷ F Gm

1. Zwie - fel, dä mäht Dich knatsch - jeck un ver - röck, dröm nimps De de Kihr un läufs
 2. jonn de Mi - nut - te, Do är - jers dich schwatz, die Zick wor doch wid - der ens
 3. ess jo Di Hü - je allt lang av - je - brannt!? Su'n Kopp - ping, die hätt's De der -
 4. ei - mol am zäl - le, Do mähs dich janz jeck: Hann ich die Ta - blett di - se

C⁷ F Refrain: C⁷ F C⁷

1. noch ens zo - röck! Alt - wä - de mäht Spass! Dat hal - de mer fass. Ver -
 2. jlatt för de Katz!
 3. heim nit je - kannt!
 4. Mor - je je - schleck??

C⁷ F C⁷ F F⁷

jesst Lass un Brass: Alt - wä - de mäht Spass! Äv - ver dat sollt mer och do - bei

B⁺ C⁷ F^{sus} F

sa - ge: _____ Spass kann nit je - der ver - dra - ge!! _____ AM

© beim Autor



Akademie für uns kölsche Sproch (Hrsg.)

Marita Dohmen
FAMILIEKLAAF
KÖLSCHE RÜMCHER UND VERZÄLLCHER
 96 Seiten, gebunden,
 19,80 DM/ 9,95 € ISBN: 3-7616-1489-6

Johannes Sievers
US EM BLÖSJE VERZALLT
 168 Seiten, gebunden,
 19,80 DM/ 9,95 € ISBN: 3-7616-1488-8

Hans-Ulrich Voosen
EIN HERZ FÜR KÖLN IN LYRIK UND PROSA
 112 Seiten, gebunden,
 19,80 DM/ 9,95 € ISBN: 3-7616-1507-8

Erscheinen im Oktober 2001

J.P. BACHEM VERLAG

BACHEM
 kölsch edition

<http://www.kollwitz.de>



KÄTHE KOLLWITZ – KUNST VON ZEITLOSER AKTUALITÄT.



Kreissparkasse Köln

In der Kölner Neumarkt Passage haben wir für das zeitlos aktuelle Werk der Graphikerin und Bildhauerin ein eigenes Museum geschaffen. Geöffnet ist das Käthe Kollwitz Museum täglich, außer montags. Informationen unter 02 21/227-23 63 oder -28 99.